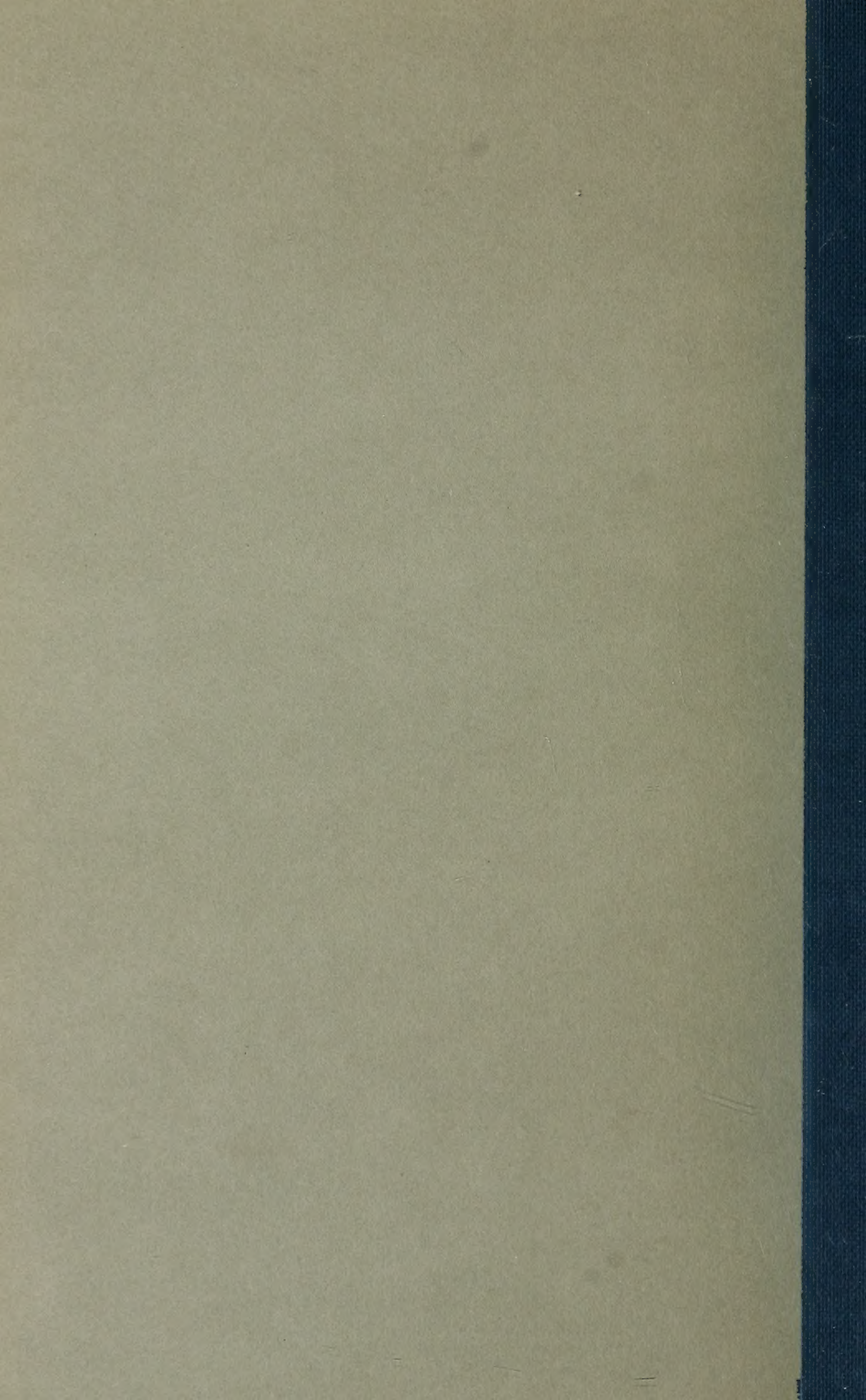


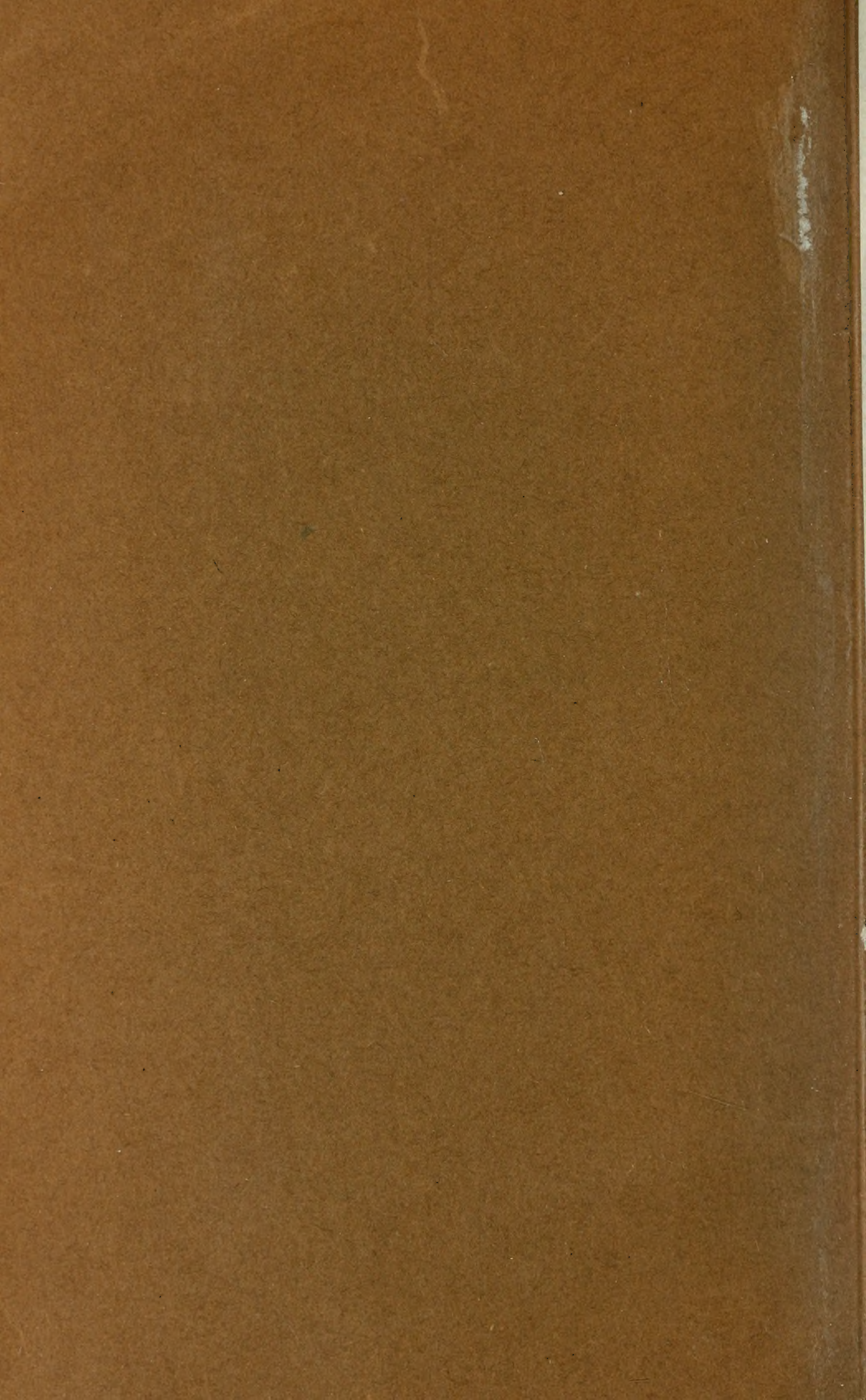
Wilhelm Fehse,

Raabe-Studien.

Unseres Herrgotts Kanzlei.

Der Student von Wittenberg.





150

Raabe-Studien.

Unseres Herrgotts Kanzlei. — Der Student von Wittenberg.

Von

Wilhelm Fehse.

Magdeburg.

Creutz'sche Verlagsbuchhandlung.

1912.

Druck von A. Hopfer, Burg b. M.

I. Unseres Herrgotts Kanzlei.

Eine Quellenstudie.

I. Einleitung.

Wilhelm Raabe hat es als eine herbe Tragik seines Lebens empfunden, daß Jugendwerke von ihm, wie die „Chronik der Sperlingsgasse" und der „Hungerpastor", nicht nur seine literarische Geltung für lange Zeit bestimmt, sondern auch in hervorragender Weise den materiellen Haushalt seines Lebens bestritten haben, während die Werke seiner reifsten Zeit unbeachtet blieben und es erst spät zu einer zweiten Auflage brachten. Diese bittere Erfahrung hat ihn vielleicht zu ungerecht gemacht gegen die Lieblinge des Lesepublikums unter seinen Werken, gegen die „Kinderbücher", wie er sie verächtlich nannte. Wir können die Bitterkeit des Mannes verstehen, der ständig nur nach den Leistungen seiner Jugend eingeschätzt wird, aber sein Urteil wird uns die Freude an jenen Werken nicht nehmen, deren Fehler der ist, daß sie jung sind wie der Dichter, der sie schrieb. Noch in der letzten Zeit seines Lebens hat Raabe auch „Unseres Herrgotts Kanzlei", deren äußerer Erfolg gleichfalls die meisten seiner Meisterwerke hinter sich zurückließ, zu den „Kinderbüchern" geschoben[1]). Dieses Urteil, das der „Chronik" und dem „Hungerpastor" gegenüber ungerecht ist, ist „Unseres Herrgotts Kanzlei" gegenüber zwar nicht berechtigt, aber doch verständlich. Die „Chronik der Sperlingsgasse" ist zwar wirklich nur das Bilderbuch, das sie sein will. Aber sie legt doch schon beredtes Zeugnis ab von der Gemütstiefe und Innigkeit der Raabeschen Dichtung. Und der „Hungerpastor" bringt gewiß noch nicht eine unumstößliche Lösung der Lebensfragen; denn der Dichter führt seinen Helden noch zu sorglich vorüber an den Kämpfen, in denen sich das Erlebnis zur Erfahrung, das wirre Ahnen zur Lebensklarheit steigert. Aber er zeigt doch schon, mit wie sicherem Griff der junge Dichter die Probleme des Lebens anfaßt, und er

[1]) Im Gespräch mit Herrn Professor H. A. Krüger, dem Verfasser des „jungen Raabe".

führt uns zudem eine Reihe von Gestalten vor Augen, die wir nur sehr ungern unter der Schar der Raabeschen Menschen missen würden. „Unseres Herrgotts Kanzlei“ dagegen scheint abseits zu stehen von all den andern Werken Raabes. Die dichterische Eigenart, die wir in seinen meisten Werken so klar ausgeprägt finden, tritt in diesem Roman weniger als in irgendeinem andern Werke hervor. Daß es ein historischer Roman ist, bei dem das subjektive Element von selbst zurücktritt, ist gerade bei Raabe keine ausreichende Erklärung dafür. Der wahre Grund liegt darin, daß die Aufgabe, die sich der Dichter in diesem Roman stellte, in seinen Werken einzig dasteht. Er führt wohl auch sonst gern den Leser auf den Boden der Geschichte, aber das Geschichtliche steht dann nicht wie hier im Mittelpunkt, sondern bildet den Hintergrund, von dem seine Gestalten und die Geschehnisse sich abheben. Von der Höhe seiner Meisterschaft mochte es ihm nun scheinen, daß sich hier seine Kunst noch nicht zur Freiheit durchgerungen habe, daß sie sich hier mit allzu großer Zaghaftigkeit darauf beschränke, Dienerin der Geschichte zu sein. Von hieraus gesehen, steht „Unseres Herrgotts Kanzlei“ allerdings am Anfang von Raabes dichterischer Entwicklung. Und in der Tat ist ja der Entwurf zu „Unseres Herrgotts Kanzlei“ die erste größere epische Leistung, die sich für ihn nachweisen läßt. Die Keime zu ihr waren schon lange vorhanden, als er im Herbst 1853 die Berliner Spreegasse, in der er damals wohnte, zum Thema seines Erstlingswerkes, der „Chronik der Sperlingsgasse“, machte. Wenn nun freilich erst sechs Jahre später, also im Jahre 1861, der Magdeburger Roman seine endgültige Gestalt erhielt, so macht dies allein schon den Schluß notwendig, daß die künstlerische Technik, mit der er vollendet wurde, nicht mehr die des Anfängers ist. Von diesem Standpunkt aus gesehen, bildet der Roman sogar eine höchst bedeutsame Stufe der künstlerischen Entwicklung seines Dichters. Und um so vorsichtiger müssen wir sein Urteil über sein Werk bewerten.

Außer „Unseres Herrgotts Kanzlei“ hat noch eine andere historische Erzählung Raabes das Magdeburg des 16. Jahrhunderts zum Schauplatz. Es ist dies der „Student von Wittenberg“, der später in der Sammlung „Halb Mär, halb mehr“ Aufnahme gefunden hat. Diese Novelle ist wahrscheinlich das erste

Werk Raabes überhaupt, das feste Gestalt gewonnen hat. In ihrer ersten Fassung nämlich bildete sie einen Teil der „Chronik der Sperlingsgasse". Bevor diese jedoch zum Drucker wanderte, wurde die Erzählung wieder daraus entfernt. Sie war augenscheinlich vorhanden, als der Dichter den Plan zu jenem jugendfrischen Werke faßte, das seinen Namen mit einem Schlage bekannt machte und seinem Lebenswege die sichere Richtung gab. Aus Magdeburg also stammen die ersten Gestalten, die des Dichters Phantasie geschaut hat. Aber wir gehen nicht fehl, wenn wir annehmen, daß auch die Gestalten, die „Unseres Herrgotts Kanzlei" bevölkern, zu den frühesten gehören, die seine Kunst aus dem Nebel in das Licht der Dichtung rief. Wir haben dafür seine eigene Worte als Zeugnis. In der Vorrede zur zweiten Auflage dieses Buches, die im Jahre 1889 im Verlage der Creutz'schen Buchhandlung in Magdeburg erschien, sagt er: „Es sind nun grade vierzig Jahr her, seit, so um Ostern 1849 herum, Das, was in diesem Buche zu lesen ist, zuerst Figur und Farbe gewann. Damals zog auch der Autor nächtlicher Weile vom „Güldenen Weinfaß" aus, wie der Fähndrich des reisigen Zeugs, Christof Alemann und Herr Markus, der Rottmeister, und wenn er auch nicht im „Zsisekenbauer" für die gute alte Stadt Magdeburg warb, so holte er sich doch aus ihren Gassen und von ihren Märkten, im Schatten und im Mondlicht, allerlei Gestalten und Bilder zusammen, die späterhin in den lauten Hörsälen zu Berlin und auf der stillen Bibliothek zu Wolfenbüttel sich ihm zu dem vorliegenden Bilderbuch verdichteten." Von Ostern 1849 bis Ostern 1853 bewohnte der Dichter als Lehrling der Creutz'schen Buchhandlung ein kleines Stübchen in jenem Hause zum Güldenen Weinfaß, von dem er hier spricht. Schon in das erste Jahr seiner Magdeburger Lehrzeit setzt er danach das erste Keimen seines Romans. Das dürfte wohl eine zu frühe Datierung sein. Aber sicher hat er schon in Magdeburg sich mit dem Plan getragen, den heldenhaften Kampf, den Magdeburg in den Jahren 1550 und 51 um des reinen evangelischen Glaubens willen kämpfte, zum Inhalt einer Dichtung zu machen. Schon hier hat er Material gesammelt[1]), um ein klares

[1]) H. A. Krüger, Der junge Raabe, S. 39. Die Angabe, daß Raabe in Magdeburg schon den Pomarius gelesen hat, beruht auf einer Mitteilung des Herrn Verlagsbuchhändlers M. Kretschmann (Creutz'sche Buchhandlung).

Bild von diesem geschichtlichen Vorgang zu gewinnen, und aus der Chronik des Elias Pomarius, die ihm hier in die Hände kam, werden die ersten Anregungen stammen, die ihn die Geschichte poetisch schauen ließen. Ja wir müssen sogar annehmen, daß die Schatten, die aus den Straßen und Plätzen der alten Stadt vor ihn hintraten und seine Phantasie zum Gestalten verlockten, für den Dichter von entscheidender Bedeutung geworden sind. Sie müssen es gewesen sein, die ihm das Geheimnis seines Dichterberufs offenbarten und ihn dadurch zu Schritten veranlaßten, für die uns sonst jede Erklärung fehlen würde. Denn der Dichter verließ 1853 Magdeburg mit dem Entschluß, auf den erwählten Beruf zu verzichten und im akademischen Studium eine neue Grundlage für sein künftiges Leben zu legen. Diese Unsicherheit bei der Bestimmung seines Lebensberufes, die ihm und seiner Mutter damals manche dunkle Sorgenstunde bereitet hat, nimmt uns heute nicht wunder. Raabe teilt sie ja mit den meisten Jünglingen, in denen der Funke des Künstlertums glimmt. Die Rücksicht auf die Familie, die mit nur zu gutem Recht von dem Jüngling ein ernstes Ringen nach einer gesicherten Lebensgrundlage fordert, die Unklarheit über die Stärke der eigenen noch unentwickelten Lebenskräfte stehen im Konflikt mit der scheu gehüteten Sehnsucht des Herzens nach dem einen wahren Beruf, von dem die innere Stimme vorerst noch zaghaft spricht. Bis dann der erste Erfolg — es braucht kein äußerer zu sein — wie ein Meteor die dunklen Wege in die Zukunft einmal für immer beleuchtet. Leichtherzigkeit hat niemals im Blute Wilhelm Raabes gelegen, und wir werden nicht irre gehen mit der Annahme, daß die letzte Zeit seiner Magdeburger Jahre ihm tiefe innere Kämpfe gebracht hat. Nach einem Jahre stiller Zurückgezogenheit in Wolfenbüttel ging er Ostern 1854 nach Berlin, um sich dort dem Studium der Wissenschaften und mehr noch dem Studium des Lebens zu widmen. Ein bestimmtes Endziel schwebte dem Dichter hierbei nicht vor. Er bezog die Universität zudem ohne das Reifezeugnis. An ein Abschlußexamen für einen der wissenschaftlichen Berufe war deshalb von vornherein nicht zu denken. Nach zweijährigem Studium stand er, wie es schien, auf demselben Fleck. Aber inzwischen war das Ahnen zur Gewißheit, das Hoffen zur Erfüllung geworden. Als er Berlin verließ,

nahm er das Manuskript der „Chronik der Sperlingsgasse“ mit. Er wußte nun, wohin sein fernerer Lebensweg führte.

Die Gestalten und Bilder aus der guten alten Stadt Magdeburg aber waren ihm inzwischen nicht versunken. Sagt er doch selber, daß sie in den lauten Hörsälen zu Berlin anfingen, sich ihm zu verdichten. Wenn sie dennoch zurücktraten und erst im Jahre 1861 wieder vor ihm aufstiegen und Lebensodem verlangten, so finden wir die Erklärung dafür darin, daß die Novelle „Der Student von Wittenberg“ den Dichter wenigstens von einem Teil seiner Magdeburger Eindrücke entlastet hatte. Denn schon diese Novelle zeigte, wenn auch nur skizzenhaft, das Magdeburg des 16. Jahrhunderts, das ihm später nicht nur zum Schauplatz, sondern zum eigentlichen Helden seines Romans wurde.

Je weiter wir nun die Arbeit an „Unseres Herrgotts Kanzlei“ im Leben des Dichters zurückdatieren können, um so interessanter wird die Frage nach der Entstehung des Werkes sein. Die kritische Bewertung des Romans können wir dabei getrost beiseite lassen. Es mag uns genügen, daß er ein halbes Jahrhundert nach seinem Erscheinen noch immer eine gesunde Lebenskraft zeigt. Die allseitig ausgereifte Kunst seines Dichtens werden wir natürlich nicht in ihm suchen. Raabe selbst hat sich im Jahre 1889 nur zögernd und nur unter der Bedingung zu einer zweiten Auflage bereit erklärt, daß er nichts daran zu ändern brauche. Er mochte wohl damals fühlen, daß eine Welt zwischen ihm und dieser Arbeit seiner Jugend lag. Und in der Vorrede zu dieser zweiten Auflage hat er sich selbst einen Generalpardon zugesichert: „Daß es, dieses buntfarbige Buch, noch von einem jungen Menschen geschrieben worden ist, das sieht wohl ein Jeder, dem hier ein Urtheil zusteht, und mutzt ihm nicht unnötigerweise auf, was anders sein könnte, oder besser ganz weggeblieben wäre.“ Es kann nicht unsere Aufgabe sein, an dieser ehrlichen Selbstkritik zu kritteln oder zu deuteln. Dem Dichter muß das Recht gewahrt bleiben, seine Werke an dem Ideal zu messen, das er sich für sein Schaffen als Ziel gesetzt hat. Wir aber haben hier damit nichts zu tun. Für unsere Betrachtung ist die Entwicklung nicht minder wichtig als die Vollendung. Die ersten Schritte eines Dichters von der Bedeutung Wilhelm Raabes dürfen immer Interesse beanspruchen. Sie legen die Frage nahe, ob sich in ihnen

schon der siegreiche Gang des Meisters anbahnt. Sie legen Zeugnis ab von dem Keimen seiner Kräfte und der Richtung, in der sie sich entwickelt haben. „Unseres Herrgotts Kanzlei" ist aber zudem die erste größere Erzählung, an der Raabe die Ausdrucksmittel seiner geschichtlichen Erzählungskunst auf breiter Grundlage geübt hat. Und sodann liegt das Verhältnis des Dichters zu seinen Quellen hier besonders klar zutage. Sein Schaffen läßt sich darum hier in einem Umfange verfolgen wie wohl bei keinem andern seiner Werke.

II. Das Thema des Romans.

Allein schon als kriegsgeschichtliches Ereignis lenkte die lange Belagerung der Stadt Magdeburg in den Jahren 1550 und 51 die Augen aller Zeitgenossen auf sich. Der unerschrockene Widerstand gegen die kaiserliche Acht und die von Deutschlands einflußreichstem und verschlagenstem Fürsten geleitete Reichsexekution hätte die Spannung aller Zuschauer aus der Nähe und Ferne auch dann hervorgerufen, wenn die kurz vorhergegangenen Kämpfe die Leidenschaften der Parteien nicht aufs äußerste aufgewühlt hätten. Aber noch nicht fünf Jahre waren seit Luthers Tode vergangen, und schon zeigte sich, wie breit die Lücke war, die sein Hinscheiden in den Reihen der Seinen hinterlassen hatte. 1547 war die unglückliche Schlacht bei Mühlberg geschlagen worden. Jeder Widerstand von seiten der protestantischen Reichsstände war gebrochen. Die Macht der „Hispanier" war so unumschränkt, daß Karl V. es wagen durfte, im Augsburger Interim (1548) den religiösen Zwiespalt vorläufig zu schlichten. Keine Partei konnte an diesem faulen Frieden ihre reine Freude haben. Der Brand schien gelöscht, aber die Glut glimmte fort und harrte des Windstoßes, der von neuem die Flamme emportrieb. Und da kam von Magdeburg her die trotzige Absage. Auf zahlreichen geharnischten, glaubensfrohen Flugschriften flatterte sie durch das Land und rief Scharen von denen, die um des Glaubens willen verfolgt wurden, in die Mauern der zum Kampfe gerüsteten Stadt. „Und dieweil dasmahl alle Druckereyen fast geleget / vnd jedermann wegen des publicirten Interims erschrocken / so ist allein zu Magdeburg der Druck öffentlich vergünt worden / vnd nicht allein zu dem / was daselbst geschrieben / sondern

was von andern guten Leuten dahin geschicket / daher dasmal etliche die Statt vnsers HERRN Gottes Cantzley gerühmet / dafür der Statt billich Danck gebüret hette / aber der Welt Lohn / als eußerste Verfolgung / ist jhr zu Theil worden." So wob sich der Heiligenschein des verfolgten Glaubens um Magdeburg, und vor seinen Mauern wurde ein Kampf ausgekämpft, der nicht nur die eingeschlossenen Bürger berührte. Luthers stolze Hinterlassenschaft wurde in Magdeburg belagert, und zur Beschämung der Schwachherzigen und Halben, die das Kompromiß des Interims angenommen hatten, trotzte hinter seinen Mauern das wahre Luthertum dem Ansturm der „Papisten" und „Interimisten". Daß es um ideale Güter, um Glaubenstreue und Geistesfreiheit ging, das gab dieser Zeit der Not und Angst ihre Größe.

Raabe hat selbst erzählt, daß in seiner Magdeburger Lehrzeit oft das Gespräch auf diese große Zeit der Stadt gekommen sei. Und das Bedauern, daß die Magdeburger selbst so wenig Genaueres darüber wußten, hat ihm den Wunsch erregt, nach den Quellen zu suchen, die ihm das Dunkel lichten konnten. Das volle zeitgeschichtliche Material hat ihm freilich erst später auf der Herzoglichen Bibliothek zu Wolfenbüttel vorgelegen. Als er dann den Plan faßte, diese Zeit aus Magdeburgs Geschichte in einem Dichtwerk zu veranschaulichen, wird er wohl keinen Augenblick daran gezweifelt haben, daß der Held dieses Werkes die Stadt Magdeburg selbst sein mußte. Damit steht „Unseres Herrgotts Kanzlei" allein unter den historischen Erzählungen Raabes. In allen anderen ist der zeitgeschichtliche Hintergrund wohl auch mit sicheren Strichen und mit oft verblüffender Treue auch in den Einzelheiten gezeichnet, aber er bleibt doch eben Hintergrund. In „Unseres Herrgotts Kanzlei" ist das Schicksal des Markus Horn zwar eng mit in das Schicksal seiner Vaterstadt verwoben, aber er ist nicht Träger der Handlung. Ein Stück Geschichte selbst ist in dem Roman zum beherrschenden Thema geworden. Das ist immer ein gewagtes Unternehmen. Vollständig hat Raabe die Schwierigkeiten, die es bot, auch nicht überwunden. Wenn es gleichwohl im großen und ganzen hier geglückt ist, so liegt das daran, daß in diesem Kampfe Magdeburgs die Geschichte selbst schon eine Art Heldengedicht geschrieben hat.

Dem Helden entspricht das Gegenspiel. Es teilt sich in den äußeren Feind, der vor der Stadt liegt und sich im offenen Kampfe mit ihren Verteidigern mißt, und in den inneren Feind, der innerhalb ihrer Mauern tückischen Verrat spinnt und unter dem Kriegsvolk der Stadt Meuterei erregt. Durch das abwechselnde oder gleichzeitige Wirken dieser feindlichen Mächte wird die dramatische Spannung erregt und wach gehalten. Die Stellung der Personen ist vollständig von dem Gegensatz zwischen Spiel und Gegenspiel beherrscht. Die große Menge der Bürger in der Stadt ist von einem Feuer beseelt, das bei den einzelnen nur verschieden flackert. Ihnen stehen der Hauptmann Springer, der Leutnant Schwartze und ihre Kurtisane Johanna von Gent gegenüber. Daß Adam Schwartze zugleich der Nebenbuhler Markus Horns ist, hat für die Entwicklung der Handlung wenig zu besagen. Das Wollen und Handeln aller Personen in dem Roman, nicht zum mindesten des Ratsherren Horn Vaterstrenge, wird durch die Rücksicht auf das Wohl oder das Wehe der Stadt bestimmt. Selbst der, der seine Gleichgültigkeit an dem Kampfe der Stadt am schärfsten ausspricht, Andreas Kritzmann (U. H. K. S. 321), gehört zu den tätigsten und erfolgreichsten Verteidigern von Unseres Herrgotts Kanzlei.

III. Die Quellen.

Von den vier Chroniken, die Raabe selbst als seine Quellen nennt (U. H. K. S. 391 und öfter), sind zwei Berichte von Augenzeugen, die andern beiden berufen sich auf die beiden ersten, fassen aber den Rahmen weiter und geben auf Grund gleichzeitiger Aufzeichnungen und einer reichen Sammlung von Dokumenten eine ausführlichere Darstellung. Noch im Jahr 1551, in dessen Herbst die Belagerung zu Ende ging, erschien die erste tagebuchartige Schrift über die jüngst verflossenen Ereignisse:

Historia vnd Beschrybung / des Madenburgischen kriegs / von anfang biß zum ende / was sich der zeyt der belegerung jhnnen / vnnd außerhalb der Stat zugetragen / vnnd verloffen hat / auch von der schlacht / vnd fürnemsten scharmützlen / Thaten vnd angriffen / zu beyden theylen geschehen / jm jar der mindern zal / 50. vnd 51. auffs kürtzest verfaßt. Durch Sebastian Beselmeyer Burger zu Magdenburg.

Truckt zu Magdenburg bey Hans Lor / den XV. tag Decembris. Anno M.D.Lj.[1])

Besselmeyer berichtet sachlich und knapp, was Tag für Tag während der Belagerung innerhalb und außerhalb der Mauern sich zugetragen hat. Nur am Schluß gibt er sein eigenes Urteil über den Verlauf der Belagerung und die daraus sich ergebenden Erfahrungen kund. Weil er in der Einleitung seiner Schrift die Erklärung gibt, daß er alles, was er beschreibt „mit seinen sichtlichen Augen gesehen und zum öfftern Mal mit und beigewesen sei", so hat ihn Raabe unter seine handelnden Personen mit aufgenommen und ihm dadurch ein Denkmal gesetzt.

Schildert Besselmeyer als naiver Zuschauer, was er erlebt hat, so schreibt der nächste Chronist, Heinrich Merckel, als Politiker. Warhafftiger Ausfürlicher Vnd Grundtlicher Bericht / Von der Altenstadt Magdeburgk Belagerung / so die Röm: Key: May: Carolus Quintus / sampt Churfürsten / Fürsten vnd Stenden des Heiligen Römischen Reichs / etc. Anno 50. am 16. Septembris angefangen / vnd biß auff den 9. Nouembris Anno 51. Continuirt. Vnd wie endlich die Stadt vortragen zur Aussönung vnd Gnaden wider kommen. Durch Heinrichen Merckeln / Secretarium der Alten Statt Magdeburg / beschrieben. Jeremiae. 3. im Klaglied. Die Güte des HErrn ist: Daß wir nicht gar aus seyn. Gedruckt zu Magdeburg durch Paul Donat. Anno M.D.LXXXVII.

Merckel hat seine Geschichte im Auftrage der Stadt geschrieben. Besselmeyers Tagebuch schiebt er ziemlich geringschätzig beiseite. Er stellt die Belagerung Magdeburgs in den richtigen historischen Zusammenhang, sichtet bei ihrer Schilderung das Wesentliche von dem Unwesentlichen und legt das Hauptgewicht auf die Verhandlungen zwischen den beiden feindlichen Parteien. Da er als Sekretär der Stadt mehrfach hierzu herangezogen wurde und Einblick in alle offiziellen Dekumente hatte, so bildet seine Darstellung das notwendige Gegenstück zu der Besselmeyers. Auch er tritt in Raabes Roman auf, wenn er auch nicht so in den Vordergrund gerückt wird wie sein Vorgänger.

---

[1]) Diese Schrift ist noch mehrfach unter etwas verändertem Titel aufgelegt worden.

Die dritte Chronik gibt zwar auch eine ausführliche Schilderung der Belagerung, aber in dem weiten Rahmen einer Geschichte der Stadt Magdeburg von ihrer Gründung bis auf die Gegenwart des Verfassers, also bis auf das Jahr 1586.

Summarischer Begriff der Magdeburgischen Stadt Chronicken / darinne angezeiget wird / wenn dieselbige Stadt ohngefehr zu bawen angefangen / auch was sich sieder anfangs derselbigen / bis auff diese gegenwertige zeit / fast in die sechzehen hundert Jar / Dechtwirdiges allda begeben vnd zu getragen habe. M. Johannes Pomarius / zu S. Peter in der Altenstadt Magdeburgk Pfarherr. Magdeburgk MDLXXXVII.

Dieser Johannes Pomarius (Baumgarten) ist der Sohn des Predigers an der Heiligen-Geist-Kirche gleichen Namens, der in „Unseres Herrgotts Kanzlei" auftritt (vgl. U. H. K. S. 167 f.). Wenn (S. 124) der Vater als Chronist bezeichnet wird, so ist das ein Versehen Raabes. Seine Beihilfe zu den Büchern seiner Söhne, die er nicht mehr erlebt hat, besteht in der Sammlung der gedruckten Dokumente, die damals recht zahlreich in die Häuser und vor allem in die Pfarrhäuser flatterten. Diesem Buche verdankt Raabe die Notizen, die er aus der früheren Geschichte Magdeburgs anführt.

Die vierte Chronik stammt von Elias Pomarius, dem Bruder und Amtsnachfolger des vorigen. Sie ist die ausführlichste. Sie begnügt sich nicht mit einem Bericht der Geschehnisse von der Einführung der Reformation in Magdeburg an, sondern druckt auch die zum Verständnis der politischen Zusammenhänge wichtigen Dokumente ab. Für die Belagerung selbst ist die Chronik des Bruders wörtlich benutzt, aber überall ist die Erzählung erweitert und bereichert.

Warhafftige / Grundtliche vnnd Eygentliche Beschreibung der vber Järigen Belagerunge der Kayserlichen freyen Reichs Stadt Magdeburg / wie vnd wannenhero dieselbe bey Regierunge / Weylandt Caroli des fünfften erwehlten Röm: Kaysers Hochlöblichster vnnd Christlicher Gedächtniß sich entsponnen / was vnter Wehrunge derselben allerseits Inner- vnnd ausserhalb der Stadt sich begeben vnd zugetragen / wie hernacher die Sachen zu vertrage kommen vnd endtlich bey Kay: May: die Stadt außgesöhnet worden / mit allem fleiß verfasset vnd in den Druck verfertiget / Durch Eliam Pomarium Pfar-

herrn zu S. Peter in Magdeburg. Zu Magdeburg bey Johann Francken / Buchhändlern / Anno 1622.

Diese Chronik, die in klarer abgerundeter Darstellung die Folge der Ereignisse wiedergibt, ist Raabe schon in seiner Magdeburger Zeit bekannt gewesen, und ihr hat er für seinen Roman am meisten zu danken. Hier fand er die wichtigsten Hinweise, die für seine Komposition entscheiden würden, aus ihr hat seine Phantasie die größte Anregung geschöpft.

Am Schluß des Romans zitiert Raabe „des künstlichen Meisters Augustin von Brack Kontrafraktur der Stadt Magdeburg". Diese Quelle bietet ein Bild des damaligen Magdeburg aus der Vogelschau mit den Belagerungswerken der Feinde und außerdem einen kurzen Text, der einen Überblick über die Ereignisse der Belagerung gibt. Der Plan erschien unter dem Titel: Warhafftige Contrafekt der weitberümbten alten Stadt Magdenburgk. Welche im Jahre D.CCCC.XXXVII. von Kaiser Otthone, des grossen Heinrichs Sohne / zu Ehren seiner geliebten Gemahel erbawet / darzu mit Freyheiten begnadet / vnd jetzt im D.LI. Jahre vom Römischen Reiche belagert / zu Wasser vnd zu Lande. Wie solches hie mit allen Feldlägern vnd Blochhäusern für Augen zu sehen. Daselbst gemacht. (Am Schluß:) Gedruckt zu Magdeburgk / vnd zu kauffen bey Augustin von Brack / Im Jahr 1552. — Ob dieser Brack der Zeichner des Planes und Verfasser des Textes oder nur der Drucker war, muß dahingestellt bleiben. Raabe fand hier u. a. ein Verzeichnis der Straßen, deren Namen sich in späterer Zeit vielfach gewandelt haben. Es ist nicht wahrscheinlich, daß er einen Originalabdruck dieses Planes vor Augen gehabt hat, aber er fand ihn wiedergegeben in der zweiten Auflage des riesenhaften Quellenwerkes, das Hortleder über den Schmalkaldischen Krieg zusammengebracht hat:

Der Römischen Kaiser- vnd Königlichen Majesteten auch deß Heiligen Römischen Reichs Geistliche vnd Weltliche Stände Churfürsten Fürsten etc. Handlungen vnd Außschreiben etc. Von Rechtmässigkeit / Anfang, Fort- vnd endlichen Außgang deß Teutschen Kriegs Kaiser Carls des fünfften wider die Schmalkaldische Bunds-Oberste- Chur- und Fürsten Sachsen vnd Hessen, vnd ihrer Chur- vnd Fürstl. H. H. Mitverwandte, vom Jahr 1546 biß auf das Jahr

1558. Ordentlich zusammengebracht, ietzt aber von newen übersehen vnd mit Kupfern auch newen dazu gehörigen materien vermehrt, vnd zum andern mal an Tag gegeben. Durch Herrn Friedrich Hortledern, Fürstl. Sächsischen Hofrath zu Weimar. Gedruckt zu Gota in Verlegung Wolfgang Endters Anno 1645.

Dieses Werk, das zwei Foliobände mit weit über 4000 Seiten umfaßt, ist auch sonst für Raabe eine reiche Fundgrube gewesen. Das vierte Buch des zweiten Bandes führt den Titel: „Von Belägerung der noch vbrigen beständigen Schmalkaldischen Bundts-Stadt / Magdeburg.“ In 20 Kapiteln (S. 1030—1280) sind hier die historischen Dokumente zum Abdruck gebracht, die den Kampf Magdeburgs gegen den Kaiser und das Interim illustrieren. Auch Besselmeyers und Merckels Chroniken sind hier in extenso abgedruckt. Hier fand Raabe im 2. Kapitel (S. 1039): Römischer Kayserlicher Majestät Achtserklärung gegen der Alten Stadt Magdeburg. Publiciret zu Augspurg den 27. Julij Anno M.D.XLVII (vgl. U. H. K. S. 42 f.), ferner im 4. Kapitel: Röm. Kays. Maj. ernstlich Mandat an alle Stänð des Ober- vnd Nieder Sächsischen / auch anderer benachtbarten Kreyse / die ergangene Acht wider die Alte Stadt Magdeburg gehorsamlich vnd trewlich exequire zu helffen. Geben zu Brüssel den 18. Maij. Anno 1549 (U. H. K. S. 42). Außerdem findet sich hier eine ganze Reihe offizieller und privater Flugschriften. Besonders reichlich ist Flacius Illyrikus mit Streit- und Trostschriften vertreten. Die von Raabe (U. H. K. S. 193) zitierte Stelle stammt aus der Schrift: „Daß alle Verfolger der Kirchen Christi zu Magdeburg / Christi des Herrn selbst / Verfolger sind. Geschrieben zur Warnung an alle Christen / vnd sonderlich an das Kriegsvolk der Feinde. Durch Matthiam Flacium Illyricum. Anno 1551 Im Monat Julio (Hortleder S. 1172). Das andere Zitat auf derselben Seite entstammt der Schrift: Vermahnung Matth. Flacij Illyrici zur Gedult vnnd Glauben zu Gott / im Creutz dieser Verfolgung / geschrieben an die Kirche Christi / zu Magdeburg. Den 8. April 1551 (Hortleder S. 1155).

Ebenfalls in Hortleders Werk fand Raabe die historischen Volkslieder, denen seine Zitate (U. H. K. 114, 115, 334; vgl. Hortleder II S. 536 und 590) entnommen sind. Diese Gedichte, von denen drei die Belagerung der Stadt Leipzig durch den Kurfürsten

Johann Friedrich behandeln, sind für die Ausgestaltung der Handlung noch von besonderer Bedeutung.

Auch der Wahlspruch Moritzens von Sachsen „Fortes fortuna adiuvat“ mit der famosen Übersetzung „Vielleicht glückt mir's auch“ (U. H. K. S. 392) kam hier Raabe vor Augen. Auf Seite 926 des zweiten Bandes ist nämlich ein Kupferstich wiedergegeben, der den Kurfürsten zeigt. Die beiden Sprüche aber stehen in der Umrahmung des Bildes.

Im ersten Kapitel des Romans spricht Raabe von der Belagerung Braunschweigs durch Herzog Heinrich den Jüngeren, deren Abbruch den Anstoß zum Einfall des Herzogs von Mecklenburg in das Erzstift Magdeburg gab. Raabe zitiert hier einzelne Angaben der Stadtchronisten (U. H. K. S. 10). Die hier angeführten Zitate und der Reim:

„Wer will den süßen Honig lecken,
Muß leiden daß ihn die Bienen stechen“

finden sich wörtlich in dem Buche Braunschweig-Lüneburgische Chronica, oder: Historische Beschreibung der Durchlauchtigsten Herzogen zu Braunschweig und Lüneburg u. s. w. von Philippo Julio Rehtmeier, Brunswig. Braunschweig 1722. S. 913—915. Auch die „faule Metze“, mit der Jochen Lorleberg (S. 19) die Philister im Krug zum Magdeburger Kranz in Schrecken setzt, wird in dieser Quelle erwähnt (S. 914f.). Nur ist sie nicht beim ersten Schuß vom Michaelisrundel zersprungen, wie im Roman berichtet wird, zersprungen ist bei dem ersten Schuß nur „das Löet“, d. h. das Geschoß.

IV. Die Benutzung der Quellen.

Ein Quellenmaterial also so reichhaltig und dabei so übersichtlich, wie es wohl nur selten einem Historiker für ein gleich weit zurückliegendes Ereignis sich bietet, stand Raabe für seinen Roman zur Verfügung. Nicht nur für die kriegerischen Ereignisse und die politischen Konferenzen jener Tage, auch für die intime Stimmung der Menschen fand er charakteristische und leicht fruchtbar zu machende Zeugnisse. Raabe hat nun nicht nur die Anregungen, die ihm seine Quellen boten, für seine poetischen Zwecke nutzbar gemacht,

er hat sich auch an ihre Angaben mit großer Gewissenhaftigkeit gehalten. Er verfolgt ganz offensichtlich bei seiner Schilderung die Absicht, einmal den Eindruck der strengsten Genauigkeit bei seinen tatsächlichen Angaben zu erzielen. Daher z. B. die genaue Bestimmung der Tage nicht nur nach ihrer Zahl im Monat, sondern auch nach ihrer Stellung im Kalender: am siebenten Dezember als am zweiten Sonntag des Advents oder am Tage Konceptionis Mariä, am achten Dezember (U. H. K. S. 243). Selbstverständlich sind auch dies Entlehnungen aus seiner Vorlage. Sodann aber erreicht er durch möglichst enge Anlehnung an seine Quelle das Ziel, den eigenen Bericht dem Zeitcharakter entsprechend zu färben. Er schreckt dabei auch nicht davor zurück, lange Stellen mehr oder minder wortgetreu in seinen Roman hinüberzunehmen. So geht die Schilderung des Interims und seiner Wirkungen (U. H. K. S. 36 ff.) zurück auf die auch von Elias Pomarius (S. 71 ff.) übernommene Darstellung Merckels (S. H 2). Auf Johannes Pomarius' gelehrter Auseinandersetzung beruht des Doktor Alberus Vergleich der Schlacht an der Ohre mit der Niederlage an der Allia und die Zahlenmystik seiner fatales periodi (vgl. U. H. K. S. 181[1]) Joh. Pomarius S. Y 3b). Diese Schlacht erweckte damals die Erinnerung an eine andere Schlacht an der Ohre, die die Magdeburger 200 Jahre vorher am gleichen Tage verloren hatten. S. 169 erzählt der Dichter, wie Johannes Pomarius und Heinrich Merckel sich darüber unterhalten. Raabe sagt hier, der letztere habe „seine Bemerkungen über den zwanzigsten September, den Tag des heiligen Moritz, den Unglückstag der Stadt Magdeburg seit Jahrhunderten, der Nachwelt schriftlich überliefert". Diese Bemerkungen bestehen bei Merckel in einem kurzen Hinweis von wenigen Zeilen. Die genaue Erinnerung an das Jahr 1350 aber, die Raabe hier dem Stadtschreiber in den Mund legt, stammt nicht aus Merckels, sondern aus Johannes Pomarius' Chronik. Und zwar findet sie sich hier nicht als Illustration der Schlacht vom Jahre 1550, sondern unter dem Jahre 1350 verzeichnet. Um Genaueres über die Schlacht an der Ohre in diesem Jahre zu erfahren, hatte Raabe in der Chronik nachgeschlagen. Da fand er nun unter demselben Jahre die inter-

[1]) Raabe gibt nur einen kleinen Teil der ausführlichen Erörterung wieder.

essante Notiz von dem Erscheinen der Geißelbrüder vor Magdeburg, und unbedenklich nahm er dies lebendige Bild, das der fernen Zeit Farbe lieh, in seinen Bericht auf, wenn es auch mit dem Geschehnis, das er suchte, nichts zu tun hatte. Da die dichterische Verwertung dieser Stelle für die Arbeitsweise des Dichters charakteristisch ist, so sei hier Raabes Bearbeitung und die Quelle nebeneinander gestellt.

Joh. Pomarius, Summ. Begriff Oiijb

Spangenberg schreibet / das er inn einem Barfüsser Closter / ein alt verzeichnus gefunden / darin gestanden / das in dreyen Jaren allein an der Pestilentz Hundert tausent / vnd vier vnd zwantzig tausent / vier hundert vnd vier vnd dreißig Barfüsser Mönche sollen gestorben sein. —

Vmb diese zeit nam die Secte Sponte flagellantium / der Geißler sehr vberhand / die trugen Creutze an den kleidern vnd Hüten / hinten vnd forn / vnd peitzschten sich selbst mit knötigten vnd stachlichten Geisseln auf blosser haut / biß auffs Blut / die Sünde zu büssen / vnd das sterben damit abzuwenden.

Die ersten die allhie in der Stadt gesehen wurden, die waren von Pirn / die kamen des Freytags in Ostern / lagen erst zu Berg / wurden darnach durch bewilligung des Capittels vnd Raths in die Stadt gelassen.

Anfenglich ward viel von jhnen gehalten / wo sie kamen leutet man die Glokken / vnd lud

U. H. K.
S. 69.

Also sprach der Pfarrherr, und es antwortete ihm der Stadtschreiber: Anno dreizehnhundertfünfzig ist die Schlacht geschehen, von welcher der Mann vor Barleben sprach, und über welche die Tafel in der Johanniskirche hänget. Haben die Magdeburger sie verloren gegen ihren Stiftsadel unter dem Landgrafen Otto zu Hessen und Erzbischof Otto. Im selbigen Jahre kamen die ersten Geißelbrüder von Pirna an, am Freitag vor Ostern. Sie gingen um, von wegen der großen Pest, so damals durch die ganze Welt herrschte, trugen Kreuze an den Kleidern und Hüten, hinten und vorn, und peitschten sich mit Knoten und Geißeln bis auf's Blut, um das Sterben damit abzuwenden. Schreibt ein alt' Verzeichnis, daß an dieser Pestilenz allein 124,434 Barfüßermönche sollen gestorben sein. Diese bemeldeten Flagellanten lagen zuerst auf dem Klosterberge, bis ein ehrbarer Rat und das Kapitel sie in die Stadt ließ.

sie zu gaste / sie hatten jhre eigen gesang auch jhre Priester vnd Meister die sie regierten. Endlich aber / do man sich nicht mer ob jhnen verwundert / sie mit geleute vnd pracht empfing / vnd nicht wie vor zu gaste lud / weil jhr betrug vnd heucheley kundig ward / do zergieng solche Secta vor jhr selbst widerumb / wie Menschen getichte pfleget.	„Ja wohl", sprach Ehrn Pomarius, „hab's auch vernommen; anfangs machte man viel aus ihnen, läutete die Glocken ihnen zu Ehren, lud sie zu Gaste; aber als die Neuheit vorüber war, Heuchelei und Betrug zu Tage kam, da war's aus, und zerging die Sekte vor ihr selbst wie Menschen Gedichte pfleget."

Die verschiedensten Ziele erreichte Raabe mit diesem Zitat und der Art, wie er es benutzte. In der Stunde des unangenehmen Harrens bot diese Erinnerung aus alter Zeit eine willkommene Ablenkung. Durch die Verteilung der Notiz an den Pastor Pomarius und den Stadtschreiber Merckel charakterisierte er sodann diese beiden Männer in ihrem Interesse an der Geschichte ihrer Vaterstadt. Und außerdem hatte er den Gewinn, daß seine Personen in dem Tonfall und der Ausdrucksform ihrer Zeit sprachen. Derartige Beispiele lassen sich mit leichter Mühe häufen. Auf Schritt und Tritt erlebt man bei dem Vergleich mit den Quellen die Überraschung, daß auch nebensächliche Dinge, die man ohne weiteres der Erfindung des Dichters zuschreiben möchte, ihre sichere historische Grundlage haben. Historisch sind z. B. die Worte, die der Graf von Mansfeld dem Unterhändler des Feindes Doktor Johannes Scheyring auf dem Rathause entgegenwirft, als der Waffenstillstand von den Belagerern gebrochen wird (U. H. K. S. 267), historisch der Wortlaut der Begrüßung, die dem Herzog Georg von Mecklenburg bei seinem unfreiwilligen Einzug in die Stadt entgegenklingt: „Ungnädiger Herr, willkommen!" usw. (U. H. K. S. 267), historisch der protestierende Einwurf des Lewin von Embden bei der Verlesung des Huldigungseides: „Vertragen! nicht ergeben!" und die Antwort des Herzogs Moritz von Sachsen: „Es ist vertragen, soll auch vertragen bleiben!" (U. H. K. S. 394). Das geht sogar so weit, daß selbst Stellen der Dichtung, bei denen man geneigt wäre, das Fragezeichen des Zweifels an den Rand zu setzen, ihre Bestätigung durch den Historiker finden. Ein solcher Fall, wo die

Wirklichkeit romanhafter war, als der Roman eigentlich sein darf, ist die Erscheinung des alten Mannes, der dem gegen Hillersleben ziehenden Heere der Magdeburger entgegentritt und sie eindringlich warnt, von ihrem Vorhaben abzustehen. Der Dichter hat diese merkwürdige Erscheinung benutzt, um die Stimmung der sorgenvoll daheim harrenden Magdeburger uns zu malen. Während das Heer die Warnung des Alten lachend in den Wind geschlagen hat, erregt das Gerücht bei den Zurückgebliebenen böse Ahnungen. Raabe hat bei seiner Darstellung des Vorgangs von Barleben (U. H. K. S. 130f., 169) nichts erfunden oder hinzugesetzt. Der Bericht, dem er folgt, steht bei Johannes Pomarius, Summarischer Begriff 3b f.:

Hette man aber sich / denn ehemals daselbst erlittenen schaden / auch die vorgehende erinnerungk warnen lassen / vielleicht hette diß ander vnglück dardurch verbleiben mögen. Denn ich von ehrlichen alten Leuten / so persönlich hierbey an vnd vber gewesen sein / glaubwirdig berichtet bin / das den Magdeburgischen in jhren außzoge vor dem Dorfe Barleben / eine meil wegs von der Stadt / ein feiner langer alter ansehnlicher Man / der kleidung nach ein Bawrsman nicht fast vnehnlich / begegnet / vnd sie gefragt / wo sie mit dem Kriegsvolck vnd Kriegsrüstung hinaus gedechten / vnd do er ihres vorhabens berichtet, sie gleich mit auffgehobenen Henden hertzlich gebeten / vnd vorwarnet / von jhrem vorsatze abzustehen / wider heim zu kehren / vnd jhrer Stadt in acht zu haben / vnd ja des orts / vnd sonderlich derzeit in diesem fall nichts fürzunemen / sintemal eben für 200 Jaren auch die Magdeburger auff den tag / vnd an den ort geschlagen worden / wie ein jeder der es nicht wüste / in der Taffel in S. Johannis Kirchen zu Magdeburgk / zu lesen hatte / vnd würde jnen / wo fern sie fortfüren / gewis auch dißmal glücklicher nicht ergehen. Ob nun wol etliche sich vber der Person vnd redt dieses Mannes verwundert / so haben doch sehr viel jhrer / sein gespotet / vnd die warnung hönisch verachtet vnd verlachet / von welchen Spöttern doch hernach keiner in der Schlacht vnerschlagen oder vngefangen geblieben sein sol.

Man saget diese Person sey ein gar alter eißgrawer Mann / aber solcher schönen / holdseligen rötlichen vnd jungen Angesichts gewesen / das es zuuorwundern / vnd demnach es leider erfolgt / wie er geweissaget / hat man allenthalben fleißig nachforschen nach solchem Manne gehabt / aber niemand erfragen können / der denselbigen zuuor

oder hernach gesehen hatte / Darumb ob er ein Mensch oder Engel gewesen / ich dem Christlichen Leser zubedencken heimstelle.

Im Anschluß hieran zitiert der gelehrte Chronist[1]) das fatalistische Wort jenes Persers auf dem Gastmahl des Attaginos in Theben kurze Zeit vor der Schlacht bei Platää (Herodot IX, 16): Ξεῖνε, ὅ τι δεῖ γενέσθαι ἐκ τοῦ θεοῦ, ἀμήχανον ἀποτρέψαι ἀνθρώπῳ· οὐδὲ γὰρ πιστὰ λέγουσι ἐθέλει πείθεσθαι οὐδείς. Er gibt die Übersetzung dazu in Versen. Dies ist jene Strophe, die Raabe Seite 131 wiedergibt:

Was Gott einmal beschlossen hat,
Darwider ist kein' Hilf und Rath,
Und da gleich Rath zu finden wär',
Folgt doch niemand getreuer Lehr.

Aber nicht nur für ungezählte mehr oder minder wichtige Einzelheiten ist Raabe seinen Quellen verpflichtet, auch für die Komposition seines Romans boten sie ihm die sichersten Hinweise. Es war selbstverständlich, daß die Erzählung den Kampf gegen den äußeren Feind und damit die Höhepunkte der kriegerischen Ereignisse in den Vordergrund stellen mußte. Deshalb wird die unglückliche Schlacht bei Hillersleben (21. September), die zudem den letzten Anstoß zur eigentlichen Belagerung gibt (Kapitel 6—9), der glückliche Ausfall nach Ottersleben (19. Dezember) und die am folgenden Tage erfolgte Gefangennahme des Herzogs von Mecklenburg (Kapitel 12) ausführlicher geschildert. Das innere Gegenspiel, die Meuterei der Landsknechte, deren heimlicher Drahtzieher, der Hauptmann Springer, ja schon in den Quellen deutlich gezeichnet wird, war entscheidend für die Auswahl des 20. Novembers, an dem die Neustadt in die Hand des Feindes fiel (Kapitel 11), des 5. Februars, an dem der kaiserliche Herold vor den Mauern der Stadt erschien, um die für Magdeburg kämpfenden Landsknechte zum letztenmal zu verwarnen (Kapitel 13), des 19. März, an dem die Meuterei zum Ausbruch kommt (Kapitel 14—17), und des 8. Mai, an dem der Hauptmann Springer fällt (Kapitel 18). Außer den genannten

[1]) Pomarius hat freilich ein schiefes Bild von der Situation, der das Zitat entstammt. Er legt es dem Mardonius in den Mund als Antwort auf den Ausdruck der Verwunderung, „das so wenig Persisch Kriegsvolck vorhanden" (Pom. Zijb).

Zeitpunkten ist von Raabe nur der 14. Oktober, an dem Abgesandte des Feindes mit dem Rat verhandeln und der Waffenstillstand von den Feinden gebrochen wird, ausführlicher behandelt (Kapitel 10). Alle Handlungen des Romans, die der Dichter frei erfunden hat, sind entweder auf einen dieser Tage gelegt oder doch in den engsten zeitlichen Zusammenhang damit gerückt. Die übrigen Ereignisse der Belagerung werden in summarischen Überblicken erzählt (Kapitel 6, 10, 11, 12, 13 usw.). Vom 20. März bis zum 9. November 1551, dem Tage, an dem Moritz von Sachsen in die Stadt einzog, wird auch dieser Überblick unterlassen. Denn der Dichter mußte die Schilderung gleichartiger Geschehnisse, die der Chronist getrost registrieren mochte, vermeiden. Die Zeitangaben der Quellen sind auf das strengste gewahrt. Nur eine Ausnahme hat sich der Dichter gestattet. Den Tod des Andreas Kritzmann hat er vom 18. Februar (El. Pomarius S. 294) auf den 18. März verlegt. Da dieser Kritzmann zum wichtigsten Bekämpfer des inneren Gegenspiels gemacht worden ist, darf er nicht gar zu lange vor der großen Krisis des 19. März sterben. Schwieriger ist eine andere Abweichung von dem geschichtlichen Datum zu erklären. Die fünf ersten Kapitel des Romans, die den Einzug des Markus Horn in seine Vaterstadt, seine Zurückweisung im Elternhaus, seine Anstellung als Rottmeister und seine Werbung im Zeisigbauer schildern, hat Raabe auf den 14. September 1550 verlegt. Durch den Brand von Wanzleben, der am Schluß des vierten Kapitels erwähnt wird, wird der Tag auch historisch fixiert. Wanzleben ist nach den Quellen am 16. oder 17. September von Georg von Mecklenburg eingenommen (Merckel S. Hiijb, J. Pomarius S. Yb, El. Pomarius S. 294f.). Am 18. September versuchten die Magdeburger einen Vorstoß zum Entsatz des Fleckens. Dieser ist aber inzwischen in Flammen aufgegangen. Also müssen wir den Brand Wanzlebens auf den 17. September festlegen. Künstlerische Gründe, die zur Verlegung vom 17. September auf den 14. hätten nötigen können, lagen für Raabe nicht vor. So wird sich diese auffällige Abweichung aus Rehtmeiers „Braunschweig-Lüneburgischer Chronica" erklären. Im Anschluß an die Notizen vom Friedensschluß zwischen Heinrich dem Jüngeren und der Stadt Braunschweig, die Raabe S. 10 abdruckt, wird dort (S. 915) berichtet:

„Das Krieges-Volck ist aber den 13. Sept. über den Hessener-Damm ins Stifft Halberstadt/ und ferner vor die Stadt Magdeburg/ dahin sie Herzog Georg zu Mecklenburg beschieden/ gezogen." Daß Raabe diese Notiz im Sinne hatte, zeigt die Erwähnung des Hessendammes (U. H. K. S. 20). Da die von Markus Horn geführten Landsknechte dem Heere des Herzogs vorauszogen, so wählte der Dichter auf Grund dieser Notiz folgerichtig den 14. September für den Tag der Ankunft Markus Horns und seiner Schar. So entstand der Widerspruch mit den Magdeburger Chroniken.

Echt bis ins einzelste ist auch das scharf umrissene Bild, das Raabe von dem Magdeburg des Jahres 1550 gibt. In der Hauptsache brauchte er freilich dazu keine Quelle. Zwar die Stadt, die Markus Horn gegen den Ansturm der Kaiserlichen verteidigen half, war 1631 ein Raub der Flammen geworden. Aber wenn auch die alten Bürgerhäuser im gotischen und Renaissancestil den spitzgiebeligen Barockhäusern Platz gemacht hatten, die zu Raabes Zeit noch in größerer Zahl als heute dem Breiten Wege sein vornehmes Gepräge gaben, so waren diese doch meist auf denselben Fundamenten errichtet worden, auf denen die alten gestanden hatten. Der großzügige Plan, der nach der Zerstörung durch Tilly von Otto von Guericke für die Neubebauung der Stadt entworfen wurde, blieb unausgeführt. An den Straßenzügen wurde so gut wie nichts geändert. Und der Umfang der Stadt war in der Mitte des 19. Jahrhunderts noch der gleiche wie in der Reformationszeit.

So kann denn sogar die Schilderung des „Güldenen Weinfasses", die Raabe genau den ursprünglich zum Weinausschank bestimmten Kellerräumen des Hauses angepaßt hat, den Anspruch auf historische Treue erheben.

An vielen Stellen aber zeigt sich, daß außer der eigenen Beobachtung ein gründliches Studium des Planes von Augustin von Brack dem Dichter die Grundlage für seine Darstellung bot. Eine ganze Reihe von Straßen, die uns in „Unseres Herrgotts Kanzlei" genannt werden, haben in neuerer Zeit ihren Namen gewechselt, von einzelnen Kapellen, die erwähnt werden, ist heute nicht einmal ihre einstige Lage allgemein bekannt. Ein Beispiel möge zeigen, wie sorgfältig auch bei der Schilderung der Örtlichkeit der Dichter seine Quelle benutzt. Der Zug der Magdeburger am 21. September,

der zunächst Wolmirstedt zum Ziel hat, wälzt sich „vorüber an der Richtstätte zur Rechten des Weges, wo an Galgen und Rad mehr als ein halbverwester, von Raben und Krähen umflatterter Körper die schnelle und schreckliche Justiz des Zeitalters dartut" (U. H. K. S. 130). Bracks Plan zeigt in der Tat im Nordwesten der Stadt rechts von der Wolmirstedter Straße das Hochgericht mit zwei Rädern und einem Galgen, an dem drei Gehenkte schweben.

V. Die Personen.

Mit derselben peinlichen Gewissenhaftigkeit, mit der Raabe die Angaben seiner Quellen über die Zeit und die Örtlichkeit in den Roman hinübernahm, hat er die historischen Persönlichkeiten, die er vorfand, getreu den allerdings oft kärglichen Andeutungen der Chronisten zu lebensvollen Gestalten entwickelt und zur Darstellung gebracht. Mit Ausnahme der Familie Horn, der Regina Lotther und des Leutnants Adam Schwartze sind alle wichtigeren Personen seines Romans wenigstens mit ihrem Namen historisch verbrieft. Selbst Hauptmann Springers Cortesana wird in den Quellen angedeutet. Die Namen sämtlicher Prediger, die damals in Magdeburg amtierten, fand der Dichter als Unterschrift einer langen theologischen Auseinandersetzung mit dem Titel: „Bekändtnuß Vnterricht vnd Vermahnung der Pfarrherrn vnd Prediger der Christlichen Kirchen zu Magdeburg / Anno MDL den 13. Aprilis (Hortleder S. 1053). Die Lebensdaten des Flacius Illyrikus gibt Merckel (S. Hb) an. Ebenso brauchte Raabe die Namen der Kriegsleute der Stadt nicht zu erfinden. Der Hauptmann Kindelbrück erweist sich schon in den Berichten der Quellen als ein sehr erfreulicher Widerpart zu Hauptmann Springer. Selbst Markus Horns Jugendfreund, der Reiterfähnrich Christof Alemann, des Bürgermeisters Heine Alemann Sohn, wird uns in den Chroniken genannt. Auch das Haus zum Lindwurm, in das Christof den Freund in der Nacht nach seiner Ankunft führt, wird uns als Wohnhaus der Alemanns verbürgt.

a) Hauptmann Springer und Andreas Kritzmann.

Keine von den historischen Persönlichkeiten ist für die Komposition und für die Entwicklung der Handlung des Romans von so ent-

scheidender Bedeutung geworden wie der Hauptmann Springer. Was von ihm überliefert worden ist, hat die stärksten Anregungen zur Ausgestaltung des inneren Gegenspiels geboten. Die ausführlichste Nachricht über diesen Mann und seine geschichtliche Rolle finden wir bei Elias Pomarius S. 349, wo sein Tod geschildert wird:

Den 8. Maij / Domnerstags nach Trinitatis / gehet Hans Springer Hauptman mit seinen Trabanten hinauß ins Feldt spacieren bey dem Newen Rundeel / nach der Sudenburg gegen felde warts / do scheust der Feindt aus der Steinkuhlen / vnnd trifft jhn recht in ein Bein / vnter dem Knie am dicken fleische an der Wade / do fiel er baldt / vnd wiewohl etliche Weiber die im Graben arbeiten / hinzulieffen vnd trugen jhm jhren Kofent zu / jhn zu kühlen / so starbe er doch so balde vnter jhren Henden vnd bliebe Todt. Dieser Hauptman hatte das lob / das er in der Schlacht bey Hildeßleben / den Bürgern in Ordnung der Wagenburg / vnd sonsten viel vorsehen hatte / vnnd vber das gab man ihm schuldt / das er vieler Meuterey vnd sonderlich der / die den 19. Martij. in diesem Jahre gewesen war / ein Anstiffter / vnd besorgten sich viel Leute / vnnd mehr Unglück würde haben angerichtet / wo er het lenger leben sollen / Er ist ein grewlicher Ehebrecher gewesen / sein armes Weib mit jhren kleinen Kindern hat er sitzen lassen vnd sich mit einer Andern / die auch einen Eheman gehabt / in Dennemarck begeben / ist offt zur Buß vermahnet / aber vergebens / ist die vorige nacht vber säw voll gewesen / des Morgends von der Huren auffgestanden / drüber jhn Gott gestraffet / der Rat ließ also baldt all sein Gutt / seiner Ehefrawen vnd Kindern beschreiben.

Eben amselben tage / wardt ein Steckenvoigt Joachim genandt / gehengt / der beschuldiget war / das er bey den gefangenen vntrewlich gehandelt / auch sonsten das Regiment von sich geworffen / wurde zu Abendt vmb. 10. Vhren / vff dem Newenmarckt gehangen / vnnd folgenden Tages vmb 10. Vhren Abends / wieder abgenommen vnd vnter dem Galgen begraben.

Raabe hat den Bericht von des Hauptmanns Tode wenig verändert dem Buchdrucker Lotther in den Mund gelegt (U. H. K. S. 389). Die anschließende Notiz von der Hinrichtung des Steckenvogts Joachim hat er klug benutzt zum Vergleiche der beiden Ver-

räter. Bot sich doch damit ein wortgetreues Beispiel für das Sprichwort: Die kleinen Diebe hängt man, die großen läßt man laufen. Wichtiger aber als das, was Lotther berichtet, wurden die Stellen der Quelle, die Raabe hier übergeht. Sie hat er dazu benutzt, einen großen Teil der Handlung darauf aufzubauen. Der Hinweis auf des Hauptmanns Verhalten bei Hillersleben wird an anderer Stelle (El. Pomarius S. 189) noch verstärkt. Springer widersetzt sich danach dem Plan des Bürgermeisters Gregorius Gercke und des Kämmerers Heinrich Müller, den Feind im Kloster Hillersleben zu überfallen. Außerdem wird berichtet, daß die Wagenburg falsch angelegt worden sei, „weil denn derer von Magdeburg Führer / entweder in solcher Sach nicht viel bescheid gewust / oder aber (wie etliche davon sagen wollen) vorsetziglich die Magdeburger vom Wasser vnnd Holtzungen abe ins freye Feld geführet". Eine weitere Andeutung auf verräterisches Spiel macht Elias Pomarius S. 252, wenn auch ohne den Namen Springers dabei zu nennen: „Den 28. Novembris (es ist der Tag, an dem die Neustadt fiel) / des Abends vmb 4. vhr / brach der Feind auß den beyden Lägern Dießdorff vnnd Bukaw / vnd zog vmbher / gleichsam / wolte er nach Wolmirstedt / vnnd wiewol er mit dem Geschütz wol were zu erreichen gewesen / wurde doch zu schiessen bey leibs Straffe verboten / welches denn bey vielen nachdencken vnd verdacht gabe."

Deutlicher ist die Anspielung auf Springer an einer anderen Stelle. Freilich wird auch hier sein Name nicht genannt:

„Den 26. Januarij hat ein E. Rath die Pfarherrn auffs Rathauß gebetten / do jhnen denn würde fürgehalten (1.) dieweil sie fast in allen Predigten der Verretherey gedechten / so wolten sie bey jhrem Gewissen sagen / ob sie jemands wüsten / so der Verretherey schuldig / er solte so groß nicht sein / vnd ob er gleich im Rathstuel sesse / man wolte jhm an Leib vnd Leben straffen / (2.) theten sich die Prediger beschweren / das man mit den gefangenen Edelleuten vmbgienge / vnd mit jhnen gemeinschafft hielte / darauff haben sie geantwortet: Das man dieselbe so eben nicht zwingen / man sich füglicher weise auch jhrer conversation nicht entziehen könte. Darauff die Pfarherrn geantwortet / das sie in jhren Predigten der Verretherey gedechten / theten sie gern vnd billich / denn die Erfahrung es gegeben / das der Feind viel sachen durch Verretherey außrichtet / vnnd auch

der vnsern heimlichen Rath- vnd Anschlege dem Feinde weren kund worden / derowegen sie billig auff den Cantzeln beten / es wolle vns GOtt für Verretherey behüten / vnd auch jedermenniglich dafür gewarnet sein. So befinde sichs auch / das / wenn ein E. Rath etwas nützliches geschlossen / sich gemeiniglich etliche gefunden / die solches vmbgestossen / so sey es auch dem Feinde geoffenbahret / da man hat in die Newestadt fallen wollen / wer aber eigentlich solche böse Leute sein möchten / were jhnen vnwissent / hieltens aber dafür / das nach fleissiger jnquisition; dieselben leichtlich könten an Tag kommen / wolten aber die Pfarrern wie vor wieder solche Verretherey bitten.

Was den gefangenen Adel belanget / wolten sie einem E. Rath befehlen / vnd so sie dieselben ja nicht verlassen sondern mit jhnen ziehen wolten / so solten sie doch jhren Weibern Söhnen vnd Töchtern solches verbieten. Vnd haben auch vermahnet vnd gebeten / ein E. Rath wolte das Kriegs Regiment besser bestellen / vnd die Hurer vnd Ehebrecher / auch andere verdechtige Personen abesetzen / denn bey denen würde kein Glück sein. (El. Pom. S. 283 f.)

Bei der Schilderung der großen Meuterei vom 19. März, als deren Anstifter die Brüder Pomarius ihn bezeichnen, wird Springer nur von Besselmeier (Hortleder S. 1209) erwähnt. Dieser erzählt, daß die meuternden Landsknechte gewaltsam ihre Hauptleute in den Ring geholt hätten. „Hauptman Hans Springer aber kam selber vngeholt in den Ring."

Noch einmal taucht der Hauptmann Springer dann bei Elias Pomarius (S. 330) auf:

Den 29. Aprilis / Mittwochens nach Cantate / hat ein E. Rath der Stadt Magdeburg etliche Hakenschützen lassen austhun / etwa in die 50. die zum haken vngeschickt / als mans gesehen hat im Schießgraben / doch hat man sie zum langen Spiessen geschrieben / sonsten sein ihrer eilffe / als grobe Vnfläter / darunter 2. Landsknechte / sechs Newstädter vnd drey Bürger kinder / die bestrickt worden / darauß ist ein großer vnwill entstanden / das die bursch gescholten / gelestert vnd gemartert hat / vnd ist Hauptman Springer / auffs Rathhauß kommen vnd hat grewlich gepocht vnd geschnarchet / auch gedrewet wieder den Rath etwas anders fürzunehmen / aber jhm ist also begegnet worden / das er hat entlich schweigen müssen.

Jede einzelne dieser Notizen hat Raabe voll ausgebeutet. Aus der Bemerkung über Springers häusliches Treiben ist die Gestalt der Johanna von Gent hervorgegangen. Da er aber wegen seines stadtbekannten anrüchigen Lebens als Gegenspieler und namentlich nicht als Nebenbuhler Markus Horns in Betracht kommen konnte, gab der Dichter ihm in dem Leutnant Adam Schartze einen Genossen seiner verräterischen Umtriebe. Die Rücksicht auf die geschichtlichen Tatsachen verlangte natürlich, daß das Spiel der Verräter im Planen stecken blieb. Aus diesem Grunde wird zwar der Verrat im Verhältnis zu den Quellen stark betont und in voller Breite in den Vordergrund geschoben, aber jede entschiedenere Regung der Verräter wird im Keime erstickt. Um dies zu ermöglichen, benutzte der Dichter wieder eine historische Person, den Büchsenmeister Andreas Kritzmann, dessen glückliche Schüsse vom Turm der Jokobikirche bei Freund und Feind das größte Aufsehen erregten. Vierhundert Feinde soll er mit seinem Geschütz erlegt haben. Der Schaden, den er anrichtete, traf die Belagerer so empfindlich, daß sie große Anstrengungen machten, das Geschütz auf dem Jakobsturm zum Schweigen zu bringen. Als Kurfürst Moritz die Huldigung der Bürger entgegengenommen hatte, hat er die Befestigungen der Stadt besichtigt; da er aber S. Jacobs Thurm gesehen / hat er den Koppf geschüttelt vnd gesaget: Du hast vns viel dampffs gethan. (El. Pomarius S. 421.) Der Nebel des Unheimlichen, mit dem Raabe diesen Mann umhüllt, ist schon in den Chroniken angedeutet. Die Sicherheit, mit der er sein Ziel traf, der gewaltige Schaden, den er dem Feinde zufügte, ließen schon bald nach seinem Tode den Aberglauben aufkeimen, er habe täglich drei Freischüsse gehabt. (El. Pomarius S. 280.)

Dadurch, daß Adam Schwartze unter Andreas Kritzmanns langsam, aber unerbittlich wirkende Rache gestellt wurde, wurde die Unsicherheit vermieden, die den Berichten von dem Verrat in den Quellen anhaftet. Werden doch nirgends sichere Tatsachen, sondern nur Verdachtsgründe mitgeteilt. Das geheimnisvolle Eingreifen Kritzmanns motiviert erst den äußeren Mißerfolg der Verräter. Voll kann auch die Lösung der Schwierigkeit, wie sie Raabe gefunden hat, nicht befriedigen. Die mangelnde Tatkraft der Gegenspieler, die eine günstige Gelegenheit nach der andern vorüberlassen,

die bestimmte Erwartung, die sich dem Leser aufdrängt, daß Kritzmanns wachsame Fürsorge im gegebenen Augenblick doch die verräterischen Unternehmungen zunichte machen wird, lassen keine rechte Spannung aufkommen. Es zeigt sich hier die wunde Stelle, die alle Romane aufweisen, bei denen die geschichtliche Handlung nicht nur den Zeithintergrund, sondern das Thema selbst bildet. Gewiß darf die Dichtung die geschichtlichen Tatsachen für ihre Zwecke verändern; wenn sie aber sich das Ziel stellt, die Tatsachen, die ihr überliefert sind, unangetastet zu lassen und nur die Quellen, denen sie entspringen, mit dem Zauberstab der Phantasie aufzuweisen, dann wird im besten Falle ein Virtuosenstück zustande kommen. Die Arbeit echter Kunst ist ein organisches Wachsen oder Wachsenlassen. Soll sie unter dem Zwang eines bestimmten Zweckes rückläufig die Entwicklung eines unabänderlichen Resultats zur Darstellung bringen, so fehlt ihr ihre Lebensluft, die Freiheit, und sie kann ihre Aufgabe nur mit dem Fehler der Künstelei lösen. In unserem Falle tritt uns dieser Fehler in Gestalt von zwei unsichtbaren, aber nicht hinwegzudisputierenden Fragezeichen entgegen, die den Leutnant Adam Schwartze und den Büchsenmeister Andreas Kritzmann wie ihre Schatten begleiten: die romantische Deutung der Geschichte hat die Erzählung mit dem Makel des Romanhaften belastet.

Für die Entwicklung des Gegenspiels hat sich Raabe im übrigen an die ihm überkommenen Notizen gehalten. Dementsprechend ist das Verhalten der Verräter bei Hillersleben und namentlich am 19. März beim Ausbruch der großen Meuterei ausführlich geschildert worden. Diese Meuterei selbst, der in den Quellen verhältnismäßig geringe Bedeutung beigelegt wird, weil offenbar der Gedanke, die Stadt an die Feinde zu verraten, dabei nicht mitgespielt hat, ist von Raabe zur Krisis der gesamten Handlung des Romans gesteigert worden. Nach Beseitigung der Gefahr, die diese Krisis in sich barg, ist nach Raabes Darstellung der Kampf, den Unseres Herrgotts Kanzlei kämpft, gewonnen.

Auch Markus Horn, der im Kampfe mit den Meuterern schwer verwundet wird, geht aus dieser Krisis als Sieger hervor. Adam Schwartze, sein Widerpart, ist tot, und die harte Rinde, die das Vaterherz dem Sohne verschloß, ist geborsten. Was auf den ver-

hängnisvollen 19. März noch folgt, kann den endgültigen Sieg nicht mehr in Frage stellen.

Der Bericht vom 29. April, an dem Springer wegen der abgesetzten Hakenschützen auf dem Rathaus „grewlich gepochet vnd geschnarchet" hat, ist vom Dichter verbunden worden mit dem Bericht von der Vorladung der Pfarrherren am 26. Januar, die bei Raabe die Folge einer Beschwerde Springers über die mehr oder minder versteckten Angriffe der Pfarrherrn ist. Die Quelle ist auch an dieser Stelle ziemlich wörtlich ausgeschrieben, nur ist die Antwort der Pfarrherrn an Nikolaus Gallus, Lukas Rosenthal und Johannes Pomarius verteilt worden.

b) Die Familie Horn.

Die Gestalten des Markus Horn und seiner Eltern sind nach eigener Aussage des Dichters frei erfunden. Aber auch für sie und ihre Stellung zueinander gaben ihm die Quellen bestimmende Hinweise. Der Charakter des Ratmanns Horn ist in das Typische erhoben. Er ist der Vertreter des strengen Luthertums, das sich nicht durch schwachherzige Nützlichkeitspolitik verweichlichen läßt; der tiefe Glaubensernst, der in Unseres Herrgotts Kanzlei wirkt und kämpft, der namentlich in den Schriften und der standhaften Haltung der Geistlichen stark zum Ausdruck kommt, ist in ihm Person geworden. Daher trifft ihn die Nachricht von der Stellungnahme seines Sohnes aufs schwerste. Als Leipziger Student hat dieser Leipzig für Moritz von Sachsen gegen den Kurfürsten Johann Friedrich verteidigen helfen. Markus Horn ist so zum Vertreter der Protestanten geworden, denen die politischen Verhältnisse die Klarheit der religiösen Parteistellung verwirrt haben. Das Verhältnis zwischen Vater und Sohn ist typisch für die Situation, in die die Politik des Herzogs Moritz von Sachsen den deutschen Protestantismus gebracht hatte. Schon in den zeitgeschichtlichen Quellen kommt der Gegensatz in der Stimmung diesem Mann gegenüber scharf zum Ausdruck. Während die einen ihn als den Verräter an den heiligsten Interessen des deutschen Protestantismus brandmarken, sehen die andern in ihm einen weitschauenden Vorkämpfer des Luthertums. Die eigenartige Stellung, die der Herzog von Anfang an gegenüber Magdeburg einnahm, beleuchtet am

besten die folgende Stelle aus Elias Pomarius' Chronik: Am Tage Michaelis 29. Septembris (d. h. im Anfang der Belagerung): Ist Herzog Moritz gen Schönbeck zu Hertzog Georgen kommen / vnd zu ihm gesagt: Herr von Mechelburg / wie dörfft ihrs wagen / daß jhr die frommen Leut von Magdeburg habt dörffen angreifen / habt jhr die GOttes Kinder einmahl getroffen? (Vgl. U. H. K. S. 192.)

Und der Stadtsekretär Merckel schreibt von dem Manne, der monatelang als gefürchteter Feind vor den Mauern seiner Stadt lag:

Bald nach geschehener Huldigung hat der Churfürst bey Leibsstraff Friede vmbblasen lassen / vnd ist keinem Bürger ein Härlein gekrümmet worden.

Also stark vnd steiff hat der Christlich thewre Churfürst alles das jenige Fürstlich / löblich vnd wol gehalten / was jhre C. F. G. der Stadt zugesagt / vnd zusagen lassen. Ist der rechte Patronus Mauritius gewesen / GOtt der HErr wolle der Seelen gnädig zu seyn geruhen.

Vnd ist kein Zweiffel / da GOtt S. C. F. G. das Leben länger gestärcket / vnd die vndankbare Welt dessen würdig gewesen sie weren in diesen gantz gefährlichen Leufften ein thewerer rechter Josaphat gewesen / vnnd hetten allen empfangenen Schaden der Stadt reichlich wieder eingebracht / vnd man würde der vielen schweren Verträgen nicht bedürfft haben / Sed optima quaeque primo fugiunt & facilime senescunt. Die allerbesten Leute vergehen am ersten / Ac magna momento ruunt. In einem Huy vnd Blick verfellt alle Macht vnd Hochheit der Welt.

Am frischesten fand Raabe die für Herzog Moritz begeisterte Stimmung in einer Reihe historischer Volkslieder zum Ausdruck gebracht, die unter Hortleders Aktenmaterial ihre Stelle gefunden haben.

1. Warhafftige Abconterfeyung der Stadt Leipzig / wie die nach Abbrennung der Vorstädt / von Hertzog Hans Friedrich zu Sachsen belägert vnd beschossen worden. Nach der Geburt Christi / 1547. Im Monat Januario. (Hortleder II S. 527.) Dem Plan der Stadt ist ein poetischer Text beigegeben.

2. Ein New Lied von der Belägerung der Fürstlichen Stadt Leipzig / von dem Churfürsten zu Sachsen / etc. wie er es berennen vnd beschiessen hat lassen / vnd die Stadt zu erobern für genommen / auff den 5. Tag des Jenners. (Hortleder II S. 527.) — Aus diesem Gedicht stammt die Strophe, die Raabe (U. H. K. S. 115) zitiert:

Und der vns da sang dieses Lied /
Darbey ist er gewesen mit /
Der Püffe thet er warten /
Da er auf der Mawren stund /
Hinder der Mönche Garten.

3. Drey schöne Lieder / zu Ehren dem Durchleuchtigsten / Hochgeborenen Fürsten vnd Herrn / Herrn Moritzen / Hertzogen zu Sachsen, Churfürsten / etc. zu Ablehnung der unwarhafftigen Aufflag gemacht. (Hortleder II S. 531.)

4. Drey Lieder new gemacht.

Das Erste / Von der Vberziehung des Keysers / von den Fürsten vnd jhren Bundsgenossen (Anno 1546).

Das Ander. Von der Belägerung der Stadt Leipzig / von Hertzog Hans Friderich zu Sachsen (Anno 1547).

Das Dritt. Von der Entschuldigung Hertzog Moritzen zu Sachsen / warumb er sich wider der Keyserl. Majest. mit Krieg nicht hat eingelassen. Anno 1547 (Hortleder II S. 533). — Das zweite dieser drei Lieder enthält (S. 536) die Strophe, die Raabe U. H. K. S. 114 wiedergibt, das dritte (S. 540) die Strophe, die er S. 334 den meuternden Landsknechten in den Mund legt [1]).

In diesen Gedichten wird die Handlungsweise des Herzogs Moritz gerechtfertigt, namentlich der Vorwurf des Verrats an der protestantischen Sache zurückgewiesen. Neben der Pflicht des Gehorsams gegen den Kaiser wird als wirksames Argument die Tatsache angeführt, daß Luther selbst dem Kurfürsten Johann Friedrich vom Kriege mit dem Kaiser abgemahnt habe. Drei von den Ge-

[1]) Die Verse, die Lotther (U. H. K. S. 69) anführt:

Daß Leipzig nicht genommen ward,
macht, daß Leipzig vor Leipzig lag,

finden sich nicht in diesen Gedichten. Wo Raabe sie gefunden hat, ist mir unbekannt. Daß sie echt sind, beweist das folgende Zitat:

Newe Thüringische Chronica. Das ist: Historische Beschreibung / aller jhrer Könige / Hertzogen / Fürsten / Graffen vnd Stätte Ankunft usw. Durch Johann Becherer / Pfarrherr zu Windeberg zusammengetragen. Mülhausen 1601:

Anno 1546. zween Tage vor angehenden Newen Jars Tage / kam der Churfürst vor Leiptzig / belagert es häfftig. Weil aber / wie damals Sprichwortsweise gesagt ward / Leiptzig für Leiptzig lag / auch die Belagerten sich keck vnd männlich zur Wehre stelleten / bliebs vngewonnen.

dichten haben die Belagerung Leipzigs zum Thema. Vor Leipzig brach sich der siegreiche Vorstoß des Kurfürsten, den er in das Gebiet Moritzens unternahm, an dem tapferen Widerstand des Obersten Bastian von Walwitz, der die Stadt verteidigte. Dadurch, daß Raabe seinen Markus Horn an dieser Verteidigung teilnehmen ließ, gewann er außer dem für die Charakteristik der Zeit so bedeutungsvollen Konflikt zwischen Vater und Sohn die Möglichkeit, schon in der Vorgeschichte das Interesse auf den Mann zu lenken, der dann als Feind die Mauern von Unseres Herrgotts Kanzlei bedräute.

Markus Horns Beteiligung an den Kämpfen seiner Vaterstadt ist dann wieder getreu den Quellenberichten in den Rahmen der geschichtlichen Ereignisse eingefügt. Auch der freiwillige Zuzug der Landsknechte von Braunschweig her, mit dem der Roman beginnt, ist keine Erfindung. Sebastian Besselmeier berichtet (S. Bb): Aber Gott / dem alle Ding möglich ist / schickt vnß hülff vnd kriegsvolck genug / dz vil volcks hereinkam on jren Danck / welches in / vnd vor Braunschweygk gelegen / vnnd dem Hertzogen von Mechelburg oder dem selbigen hauffen nicht nach ziehen / sondern der Stadt Magdenburg dienen wolten. Selbstverständlich nimmt Markus Horn an den großen Tagen der Belagerung bei Hillersleben, bei Ottersleben, bei der Gefangennahme des Mecklenburger Herzogs hervorragenden Anteil. Die Schilderung dieser Kämpfe entspricht genau dem geschichtlichen Bericht. Nirgends weicht der strenge Historiker Raabe in wichtigeren Einzelheiten dem Dichter. So ist bei Raabe Markus zwar der „Reuter", der nach Elias Pomarius' Angabe bei der Gefangennahme des Herzogs „den beissigen Gaul" des Fürsten zwingt und damit ihn selbst den Landsknechten ausliefert, aber nicht ihm, sondern dem Reiter Kilian von Altenburg ergibt sich der Herzog auch im Roman. Ebenso ist das Gefecht an der Steinkuhlenschanze am Tage vor der großen Meuterei (U. H. K. S. 296), bei dem Markus das Fähnlein des feindlichen Hauptmanns Jülicher mitsamt dem langen Fähndrich erbeutet, in allen Einzelheiten quellengemäß. Nur schwingt bei Besselmeier nicht Markus, sondern ein namenloser Hakenschütz das erbeutete Banner, die Spitze nach unten gekehrt, den Feinden zum Hohn auf dem Walle. Vollständig frei erfunden ist dagegen Markus'

Eingreifen am folgenden Tage, als die Meuterei ausbricht. Hier geht ja die Darstellung Raabes überhaupt weit über das hinaus, was die Quellen berichten. Von einem Angriff auf das Rathaus, von einem Kampf zwischen Bürgern und Landsknechten ist nirgends etwas überliefert. Die Gefahr wurde durch die Vermittlung des Grafen Albrecht von Mansfeld und die Bewilligung der Forderungen der Landsknechte schnell beseitigt. Der tapfere Kampf der Landsknechte am Tage zuvor beweist auch, daß Verrat keinen Anteil an der Meuterei gehabt hat.

Die Lebensdaten, die der Dichter am Schluß des Romans von der Familie Horn gibt, erwecken durch ihre Bestimmtheit den Eindruck, daß sie historisch verbrieft sind. Die Aufklärung gibt die Chronik des Johannes Pomarius, in der diese Daten, freilich ohne Beziehung auf die Familie Horn, angegeben sind. Da heißt es (S. Hh) unter dem Jahre 1565:

Vmb Bartholomei hat sich ein Pestilentzisch sterben allhie angefangen / welchs fast ins dritte Jar geworen, vnd seind allein in der Altenstadt / in diesem sterben / vber die Fünffthalb Tausent Menschen gestorben".

Unter dem Jahre 1570 (S. Hhij).

Den 26. Julij war der grosse Landtag zu Halle.

Unter dem Jahre 1584 (S. Hh 4).

Im Augusto hat der wein in vnser lieben Frawen Weinberge allhie / wie auch anders wo mehr / auffs newe geblüet / vnd newe trauben zu setzen angefangen.

Im Herbst haben die Rosen vnd etliche Bewme wider geblühet.

c) Michael Lotther.

Der unermüdlichen Arbeit der Druckerpressen, die hier durch kein Schweigegebot wie anderswo in der Zeit des Interims in Bann gehalten wurden, verdankt Magdeburg und damit Raabes Roman den Titel „Unseres Herrgotts Kanzlei". Es war daher für Raabe eine Forderung der poetischen Gerechtigkeit, auch einen Drucker unter den führenden Personen seiner Erzählung zur Darstellung zu bringen. Er hatte nur zwischen zwei von den damaligen Druckern Magdeburgs die Wahl. Denn die große Mehrzahl aller damals erschienenen Streitschriften ist entweder von Christian

Rödinger (vgl. U. H. K. S. 58) oder von Michael Lotther gedruckt.

Nun hat Raabe im Gespräch mit H. A. Krüger scherzhaft erklärt, er habe an dem Buchdrucker Lotther gewissermaßen ein literarisches Verbrechen begangen, weil er den in Wirklichkeit sehr ernsten Mann humoristisch zugeschnitten habe. Die Notiz, die Raabe (U. H. K. S. 395) von dem Tode Lotthers gibt, erweckt zudem den Anschein, daß hier der Historiker, nicht der Dichter schreibt. Dennoch kann kein Zweifel darüber vorwalten, daß Raabe von Lotthers Leben nichts gekannt hat, daß sein Name das einzige war, was er von ihm vorfand. Das Wenige, was uns von des historischen Michael Lotther Leben überliefert ist, sagt uns von der Wesensart dieses Mannes gar nichts. Das Einzige, was ihn charakterisieren könnte, ist die Mitteilung, daß seine Drucke die sorgfältige Korrektur haben vermissen lassen. Die dürftigen Lebensdaten, die uns von ihm sonst noch bekannt sind, stehen aber gerade im Widerspruch mit den Angaben Raabes. In dem Roman entstammt Lotther einer alten Magdeburger Familie. Sein Großvater beteiligte sich rühmlich im Jahre 1402 an der Unterdrückung des Aufruhrs, den der Schuster Gerke von der Heide angezettelt, und wurde dafür vom Rate mit einer Ehrenkette beschenkt. Die Nachricht von jenem Aufruhr hat der Dichter dem „Summarischen Begriff usw." des Johannes Pomarius (S. Riij) entnommen. Der historische Lotther ist gar kein Magdeburger Kind. Er entstammt einer Buchdruckerfamilie, die vor allem in Leipzig und Wittenberg gewirkt hat. Sein Bruder Melchior hat sich frühzeitig der evangelischen Lehre zugewandt und seine Presse in ihren Dienst gestellt. Wichtige Schriften Luthers sind von ihm in Wittenberg gedruckt worden. Mit diesem Bruder hat Michael Lotther zuerst gemeinsam gearbeitet. Seit 1525 druckt er selbständig, und zwar bringt auch er wichtige Bücher Luthers heraus. Der durch Luthers Bibel berühmt gewordene Drucker Hans Lufft ist sein Geselle gewesen. 1527 (nach andern 1529) ist er nach Magdeburg gekommen[1]). Auch hier noch

[1]) In Magdeburg soll er seine Offizin im Hause zum Lindwurm gehabt haben. Diese Nachricht ist unwahrscheinlich, da dieses Haus der Familie Alemann gehörte. Hier wurde Georg von Mecklenburg nach seiner Gefangennahme einquartiert.

steht er in Beziehung zu Wittenberg, denn im Jahre 1528 gab er hier Bugenhagens plattdeutsche Übersetzung von Luthers Kirchen-Postille heraus. Als sein Todesjahr wird 1554 oder 1555 angegeben. (Vgl. Allgemeine deutsche Biographie sub Lotter, Michael. — Samuel Walther, Die Ehre der vor dreyhundert Jahren erfundenen Buchdrucker-Kunst und was die Stadt Magdeburg von derselben vor Dienste und Vortheile gehabt. Magdeburg 1740. S. 27. S. 39. — Die so nöthig als nützliche Buchdruckerkunst und Schriftgießerey usw. Mit einer Vorrede Herrn Johann Erhard Kappens. Leipzig 1740. S. 73.)

Das Wichtigste, was diese Notizen verraten, Michael Lotthers Beziehungen zu Luther, seine persönliche Bekanntschaft mit ihm, die wir als selbstverständlich vorauszusetzen haben, hat Raabe für seinen Roman nicht benutzt. Bei dem gewissenhaften Eifer, mit dem Raabe durch die geringfügigsten Andeutungen seiner Quellen für seine Zwecke verwertet und weiter entwickelt, ist das Unterlassen in diesem Falle Beweis genug dafür, daß er von der Verbindung, in der Lotther zu dem Reformator stand, nichts geahnt hat. Eine bessere Erklärung für den protestantischen Kampfeseifer seines Lotther als diese konnte es für ihn ja gar nicht geben. Seine Notiz von Lotthers Tode aber wird in die rechte Beleuchtung gerückt durch die folgende Stelle aus Joh. Pomarius' Chronik: Anno 1562. Ist der Abendtantz zu Magdeburgk / welcher des Donnerstags vor Fastnacht auff der Seidenkremer Gildehauße von den vornemsten geschlechten / mit förtragen Confects weiß Biers vnd Kuchen gehalten ward / bey Jochim Denhard / weil er gestorben / vorblieben. Wie bei den Lebensdaten der Familie Horn hat Raabe also auch hier diese Stelle benutzt, um seiner Notiz den Stempel historischer Echtheit aufzudrücken.

Raabes Äußerungen zu H. A. Krüger müssen demnach auf einem Irrtum des Dichters beruhen. Vielleicht erklärt sich dieser Irrtum durch eine Verwechslung mit der Gestalt des Prädikanten Rhodius. Auf diesen würde das „literarische Verbrechen", von dem Raabe scherzhaft sprach, zutreffen. Denn von ihm fand Raabe eine ernste Schrift in seinen Quellen vor, und er gestaltete diesen Mann zu einer wenn auch nicht humoristischen, so doch tragikomischen Persönlichkeit.

d) Wilhelm Rhodius.

Der Prädikant Wilhelm Rhodius ist eine der eigenartigsten Gestalten von allen, die sich in Unseres Herrgotts Kanzlei finden. Auf der Straße vom Eckstein herab richtet er seine aufgeregten und aufreizenden Ergüsse an das ihn umdrängende Volk. Bibelsprüche namentlich aus dem Alten Testament und der Offenbarung Johannis geben seinen leidenschaftlichen Predigten ihren Hauptinhalt. Viermal taucht er im Laufe der Erzählung auf. Nur das erstemal wird er einigermaßen ernst genommen. (U. H. K. S. 55.) Flacius Illyrikus und Erasmus Alberus verteidigen ihn, wenn sie auch seine Art nicht nachahmenswert finden: Die Welt hat ein bös' hitzig Fieber und muß mit scharfen Mitteln angegriffen werden, wenn die Heilung erfolgen soll. Zum zweitenmale erscheint er nach der unglücklichen Schlacht bei Hillersleben und mahnt zur Buße, bis er dem Meister Besselmeier Platz machen muß, der von der unglücklichen Schlacht berichtet (U. H. K. S. 176ff.). Wird hier schon durch das besonnene Gegenbeispiel Besselmeiers sein wirrer Fanatismus ins Unrecht gesetzt, so wird er bei seinem dritten Auftreten (S. 260f.) von dem alten Grafen von Mansfeld mit seinen eigenen Waffen, mit treffenden und recht anzüglichen Bibelsprüchen, geschlagen. Zum letztenmal taucht der tolle Prädikant am 19. März, dem verhängnisvollen Tage der großen Meuterei, auf. Seine fanatische Raserei ist zum offenen Wahnwitz geworden, vor dem zuletzt selbst die meuternden Landsknechte scheu zurückweichen. Auf dem Breiten Wege streckt ihn eine feindliche Kugel zu Boden.

Die historischen Quellen wissen nichts von diesem Magister Wilhelm Rhodius. Er ist eine Erfindung des Dichters. Aber seinen Namen und ein gut Teil seiner Worte fand dieser vor. Allerdings sind jene Worte einem ganz andern Zusammenhang entnommen.

Unter den Flugschriften, die in Hortleders Quellenwerke zum Abdruck gekommen sind, ist eine, die den folgenden Titel führt: Daß die Magdeburger nicht vmb Weltliche Sachen oder Pfaffengüter / sondern im Grunde / vmb Gottes Worts / vnd des Bekentnüß willen / verfolget werden. Durch W. Rhodium. Magdeburg / Anno M.D.LI. Gedruckt zu Magdeburg bey Christian Rödinger (Hortleder II S. 1143—1150). Der Verfasser wendet sich in dieser Schrift gegen

die Beschuldigung, die von den Feinden Magdeburgs und von den Anhängern des Interims erhoben wurde, daß es den Magdeburgern gar nicht so sehr um die Religion zu tun sei, sondern um weltliche Vorteile, um politische Unabhängigkeit und um die „Pfaffengüter“, d. h. die Besitzungen des Domkapitels. Zum Beweise, daß es sich bei der Exekution gegen Magdeburg um Verfolgung des Glaubens handele, werden Zeugen vorgeführt. Der erste Zeuge ist die öffentliche Meinung. Nicht nur an Magdeburg, sondern am ganzen Reiche ist es klar geworden, daß die evangelische Lehre verfolgt werde. Das sei der Kern, alles andere, was vorgewendet werde, seien „nur lauter Schandtdeckel“.

Laß Augspurg / Ulm / das gantze Land zu Schwaben / Meissen / Marck / Sachsen / Pfaltz / Reinstram / vnd die Niderlande etc. diesen Zeugen (d. h. die öffentliche Meinung) fragen / so werden sie doch keine andere Antwort von jhm empfahen.“ — —

Daß es einige gebe, die dies nicht glauben wollen, beweise nichts dagegen, denn dieser Zeuge rede so grob und deutlich, wie nur irgend möglich.

Ja sprechen die Wendehüte / sagen doch die Potentaten / sie wöllen die Lehr nicht angreiffen.

Pfu dich du schendlicher Wendehut / du bist doch ein loser Esel / vnnd tausendmal ärger denn ein Esel. — — — —

Bistu so lang mit Walen vnnd Spaniern vmbgangen / vnd hast die Welsche vnd Spanische Practick noch nicht gelernet? meynestu, daß sie so grob herausfahren / vnd sagen / Ihr solt den Antichrist anbeten / Ihr solt vnser eigen werden / etc. Ja lieber harr so lang / Hastu nie gehort / daß sich der Teuffel vnd sein eingeborener Sohn Babst / Pfaffen / vnnd Pfaffenknechte / verwandeln kan in ein Engel des Liechts? Hastu nie gehort / daß man nicht den Baum / sondern die Früchte des Baums ansehen sol? Bey denselben wirstu ihn erkennen / spricht Christus.

Aber was hilffts? Daß man vns gleich lang vnnd viel predigt / wir bleiben doch jmmer wie die Narren / den muß man ohn Vnterlaß mit Kolben lausen / daß sies fühlen / vnd wenn sies gleich lang greiffen vnnd fühlen /

so bleiben sie doch Narren vor als nach / Winter vnd Sommer. Also thun wir auch.

Ich meyn ja / man hat vns Teutschen / was Weltliche Sachen vnd vnsere Freyheit betrifft / mit Kolben gelauſt / wenn wirs fühlen wolten. Ich meyn es haben vns ja auch die Köpff vnd Beutel geblut / wenn wirs merken wollten? Ich meyn / wir haben ja die Früchte des Baums gesehen / vnd sehens noch täglich? So hat man vns ja / so viel vnsere Seel vnnd Geistliche Sachen betrifft / im Interim vnd Mitteldingen / Quid pro quo, Merdam pro Balsamo, vorgelegt / vnd treibt noch jmmer fort ohne Vnterlaß / nimbt eine Stadt nach der andern mit ein. So ist derselben Teuffelsdreck / ja reichlich vnd vberflüßig genug / auffgedeckt / verlegt (d. h. widerlegt) / vnnd als Teuffels Lehr aus GOttes Wort verdampt / vnnd sind dieselben Schrifften noch nie mit keinem Grundt verlegt worden.

Vnd wenn die Meißnischen Thumbherren / Wittenbergischen Philosophen / Aarones / vnd Grammatici, (wie sich ihr etliche jetzt nennen) noch eins so viel Bedencken / Agenden / vnd grundlose Bericht / drücken liessen / so thun sie doch nichts anders / denn daß sie lose Ferblein suchen / jhr eigen Maul / sampt all jhren vorigen öffentlichen Schrifften vnd Händeln / lügenstraffen.

So weit ist W. Rhodius' Schrift von Raabe für seinen Gassenprediger wörtlich benutzt. Aus dem Rest der Schrift sind abzusehen von dem Zitat: „Wolan der Richter ist für der Thür", und einigen freieren inhaltlichen Anklängen nur noch die Schmähworte Mamelucken, Pfeffersäcke und Judasjünger genommen.

Wenn wir aus der Art der Flugschrift Schlüsse ziehen dürfen auf den Verfasser, dann stellt sich dieser Rhodius neben Flacius Illyrikus und Erasmus Alberus. Er gehört nicht zu den Geistlichen der evangelischen Pfarrkirchen zu Magdeburg, deren Namen uns sämtlich überliefert sind. Wahrscheinlich ist er also kein Magdeburger, sondern gehört zu der Zahl derer, die ihren Wirkungskreis verlassen haben, weil sie das Interim nicht haben annehmen wollen, und in Magdeburg Zuflucht gefunden haben. Fanatismus steckt in seiner Flugschrift nicht mehr und nicht weniger als in den andern Flugschriften dieser Zeit. Zart haben die Feinde des Interims ihre Gegner nicht angefaßt. Übergroße Rücksicht auf die Überzeugung anderer lag ja überhaupt nicht im Charakter jener

Zeit. Flacius Illyrikus und Erasmus Alberus machten es jedenfalls um keinen Grad milder als Rhodius. Von Flacius' Namen soll sich der gute Magdeburger Ausdruck „Fläz" = grober Kerl herleiten, und Erasmus Alberus wurde bei der Aussöhnung der Stadt mit Moritz von Sachsen von dem Generalpardon, der den Prädikanten gewährt wurde, ausdrücklich ausgeschlossen, weil „er es zu grob gemacht hatte / daß es billich kein Bawer leiden solte". Etwas anderes muß es also gewesen sein, was Raabe in dieser Flugschrift gereizt hat, die Person des Verfassers dichterisch umzugestalten und in seine Erzählung zu verweben. Wir finden diesen Anreiz in der kecken, volkstümlichen und wirkungsvollen Ausdrucksform, in der die Flugschrift geschrieben ist. Diese hat ihm den Gedanken nahe gebracht, den toten Namen Rhodius zum Leben zu erwecken. Ihn aber als dritten Flugschriftenverfasser, Papisten- und Interimisten-feind neben Flacius Illyrikus und Erasmus Alberus zu stellen, damit konnte ihm nicht gedient sein. So ließ er ihn statt mit der Feder im Studierstübchen auf der Straße mit dem lebendigen Worte wirken. Zugleich steigerte er die leidenschaftliche Art des kampfentflammten, lebensunsteten Flacius zum Extrem des ruhe-losen Fanatismus, der im Taumel der Zeit schließlich in Wahnsinn endet.

In geschickter Weise hat Raabe (U. H. K. S. 49ff.) aus der Flugschrift einige Stellen entnommen und in einen neuen Zusammen-hang versetzt. In größerem Umfang und in genauem Wortlaut ist die Scheltpredigt gegen die „Wendehüte" der Quelle entlehnt. Auch hier erreicht der Dichter in vortrefflicher Weise den Zweck, sprachlich und inhaltlich das Zeitkolorit zu treffen.

Das Zitat, mit dem Rhodius' erste Predigt beginnt, Jeremias 25, stammt nicht aus der Flugschrift. Auch per-sönliche Bibelstudien haben es dem Dichter nicht übermittelt. Er fand es am Schluß der Schrift: Der Pfarrherrn vnd Prediger zu Magdeburg Christliche kurze Erinnerung an jhre Christliche Gemein / vnnd alle Christen Ausserhalb / gegenwertige Verfolgung betreffend / so wir inn vnd vber der Bekäntnuß des Evangelij Christi allhier zu Magdeburg jetzt leiden Anno 1550. die 16. Octobris. (Hortleder II S. 1102.) Unter diesem Bibelspruch ist ein anderer aus dem 17. Kapitel Jerimiä abgedruckt: „So spricht der HERR /

verflucht ist der Mann / der sich auff Menschen verläst / vnd helt Fleisch / für seinen Arm." Diesen Spruch hören wir gleichfalls aus Rhodius' Munde bei seiner letzten Rede. (U. H. K. S. 336.) Das Zitat aus dem zweiten Petrusbriefe (Kap. 2, 13 u. 15): „Sie achten für Wohlluſt das zeitige Wohlleben", das Rhodius U. H. K. S. 51 verwendet, steht an der Spitze einer anderen Schrift: Ein Register der hundert Beschwerungen / damit Teutsch Land von dem Bapst vnnd den Seinen jämmerlich beschwert vnd vberladen / ja gäntzlich verderbt wird / auffen Reichstage zu Nürnberg Anno 1522. angefangen / vnd Anno 1523. geendet / von dem Reiche dem Bapst vbersendet. Mit einer kurtzen Vorrede Matth. Fla. Jllyr. Anno 1550. (Hortleder S. 1109.)

Bei dem zweiten Auftreten Rhodius' nach dem Unglück bei Hillersleben gibt Raabe keine neuen Proben von des Prädikanten leidenschaftlicher Beredsamkeit; er führt nur die Psalmensprüche an, die der erregte Mann schreiend unters Volk wirft. Es ist der Schluß des 44. Psalmes. Auch diese Sprüche brauchte Raabe nicht in der Bibel zu suchen. Sie bilden den Schluß der bei M. Lotther gedruckten, von Elias Pomarius (S. 203) und von Hortleder (S. 1091) im Wortlaut wiedergegebenen Schrift: Ein warhafftiger Bericht dero von Magdeburg / desjenigen / was Montags nach Matthäi nechst verschienen / in diesem funfftzigsten gegenwertigen Jahr der minder Zahl / diß Orts Lands ergangen. Anno 1550. Mittwochs nach Michaelis. Diese Schrift hatte den Zweck, falsche Erwartungen, die die Niederlage der Magdeburger an der Ohre bei Freund und Feind erwecken konnte, im Keime zu ersticken durch die Versicherung, daß der Sieg der Feinde den Mut der Stadt nicht gebrochen habe. Außerdem sollten falsche Gerüchte über die Schlacht zurückgewiesen werden. Raabe hat dieses Zitat also in demselben zeitlichen Zusammenhang verwendet, in dem es zuerst gebraucht worden ist.

Auch von den Sprüchen, die in dem Wortgefecht zwischen Rhodius und dem Grafen von Mansfeld (U. H. K. S. 260) fallen, sind zwei schon in den Quellen zu finden und zwar an hervorragenden Stellen. Rhodius' Spruch: „Dein Maul lässest Du Böses reden und Deine Zunge treibet Falschheit" (Psalm 50) bildet den Auftakt zu der Schrift: Der Prediger zu Magdeburg wahre gegründte Antwort auff das Rühmen jhrer Feinde / daß sie auch Gottes Wort

reine Inhalts der Augspurgischen Confeßion / so wol als die zu Magdeburg, haben, vnd was sie daraus mehr wider die Stadt einführen / vnd für geben dürffen. Anno M.D.LI. (Hortleder II S. 1173.) Und des Grafen Antwort: „Ihren Rachen sperren sie wider mich auf" (Psalm 22, 14) bildet den Anfang der Schrift von Nikolaus von Amsdorff: Ein Trost an die zu Magdeburg / vnd an alle frommen Christen. Anno 1551. X. Junij.

Die verblüffende Bibelkenntnis, die Raabe bei der Zeichnung seines Wilhelm Rhodius zur Schau trägt, ist also danach nur eitel Schein. Dafür ist die Keckheit, mit der er überallher die Farben und Lichter sich zusammenträgt und mosaikartig sein Bild gestaltet, um so mehr zu bewundern. Sie entbehrt auch nicht eines humoristischen Untertons.

VI. Stil und Sprache.

Die Entstehung von „Unseres Herrgotts Kanzlei", wie sie sich auf Grund unserer Untersuchungen darstellt, unterscheidet sich sehr wesentlich von der Entstehung der anderen historischen Erzählungen aus Raabes Frühzeit. Beim „Studenten von Wittenberg" sind es wenige Zeilen aus einer Leichenpredigt, die der Phantasie des Dichters ihre Richtung gegeben haben. Im „Heiligen Born" bilden zwei Seiten aus einer Braunschweiger Chronik den historischen Kern, den dann die Dichtung umrankt. Hier dagegen lag das historische Material dem Dichter in einer beinahe erdrückenden Fülle vor. Wir haben schon gesehen, wie eng bisweilen die Wucht des Tatsächlichen die Gestaltungskraft des Dichters einschränkte, wie bestimmend es für die Ausgestaltung seiner Personen wurde, wie wenig Freiheit in der Entfaltung seiner Fabel es ihm ließ. Der Anteil der Geschichte an der Schöpfung dieses Romans scheint fast größer zu sein als der Anteil der Dichtung. Aber gerade dies ist für die Entwicklung der gestaltenden Kunst des Dichters von großer Bedeutung geworden. Wie dem jungen Maler, den die sprühende Phantasie ins Nebelhafte zu verlocken sucht, die Aufgabe, eine Landschaft oder ein Porträt zu malen, ein heilsamer Zwang ist, weil sie ihn zum beständigen Vergleich seines Kunstwerks mit der Natur

nötigt, so war die Aufgabe dieses Romans gerade wegen des engen Spielraums, den sie der Phantasie ließ, für Raabe eine sehr nützliche und fruchtbringende. Sie bewahrte ihn vor der Verirrung in eine Richtung, die seiner Art nicht entsprach, und wies ihn auf den Weg, auf dem er seine tüchtigsten Kräfte und später sich selber entdeckte. In der Verknüpfung der Fabel lag ja von Anfang an nicht die Stärke der Raabeschen Dichtung. Die gemütvolle Schilderung des Kleinen und Engen war es ja, die in der „Chronik der Sperlingsgasse" ihre Triumphe gefeiert hatte; eine beherrschende Handlung war in ihr nicht zu finden. Im „Studenten von Wittenberg" und im „Heiligen Born" hat der Dichter das gleiche Motiv in den geschichtlichen Rahmen eingesetzt. In beiden bildet die leidenschaftliche, sinnlos verblendete Liebe zu einer schönen Fremden, die von der Umgebung als Zauberin gedeutet wird, das beherrschende Thema. Weder besondere Originalität noch Tiefe finden wir in diesem Thema. Die romantische Deutung der Liebe als ein wundersamer Zauber, wie sie später in der „Hollunderblüte" zu so stimmungsvoller Durchführung gelangt, ist hier noch tief im Romanhaften stecken geblieben. Der Zauber ist hier ein fadenscheiniger Deckmantel für den Mangel der psychologischen Kunst. Wir brauchen es nicht zu bedauern, daß Raabe bei seiner Arbeit an „Unseres Herrgotts Kanzlei" hiervor bewahrt blieb. Zwar ist auch sie nicht frei von dem Romanhaften im üblen Sinne, aber das heimliche Wirken des unheimlichen Andreas Kritzmann, das so seltsam in der nüchtern klaren Kampfesluft von Unseres Herrgotts Kanzlei sich ausnimmt, dient doch dem Dichter hier zur vollen Entfaltung seiner Seelenmalerei.

Und von reichem Segen wurde für Raabe auch für seine späteren geschichtlichen Erzählungen die tiefe Versenkung in den Geist der Zeit, deren Bild er entwirft. Schon das Rahmenwerk des „Studenten von Wittenberg" zeigte glückliche Anfänge dazu. In dem Roman aber wurde das Zeitbild zur Hauptsache. Dadurch, daß es hier nicht nur galt, kurze Notizen einer Chronik durch das freie Schaffen der Phantasie mit atmendem Leben zu erfüllen, sondern aus zahllosen Lebensäußerungen einer wildbewegten Zeit ein farbenfrohes Gemälde zusammenzustellen, wurde die Gestaltungskraft des Dichters für eine genau umgrenzte

Aufgabe in Anspruch genommen, die ihm zudem die ständige Möglichkeit bot, die Echtheit seiner Dichtung an der gestrengen Tatsächlichkeit der Geschichte zu messen. Er hatte hier nicht nur für die Gedanken, Empfindungen und Handlungen seiner Menschen die weitgehendsten Zeugnisse, er fand auch ausgedehnte Proben ihrer Art zu denken und zu sprechen vor. Und so viel Einzelheiten und fruchtbare Anregungen er ihnen auch verdankt, wichtiger wurde doch für ihn, daß seinem feinen Dichterempfinden aus ihnen die intime Stimmung, in der die Menschen, die er schildern wollte, lebten, die geistige Lebensluft, in der sie atmeten, entgegenwehte. Daß er es verstand, mit ihr seine Dichtung so ganz zu erfüllen, darin liegt der große Fortschritt, den „Unseres Hergotts Kanzlei“ für Raabe bedeutet. Wenn die Gruppe der Prädikanten und Stadtpfarrer so plastisch vor uns tritt, so könnte man das vielleicht dem trefflichen Material zuschreiben, das gerade dafür die Quellen bieten. Aber die prächtige Landsknechtsszene im Krug zum Magdeburger Kranz, mit der der Roman einsetzt, und die Werbeszene beim Gugelfranz im Zeisigbauer haben keine Vorbilder in den Chroniken, und doch sind sie nicht minder fein abgestimmte Ouvertüren als das ernste Gespräch der Bürger im Hause des Ratmanns Horn. Hier wie dort offenbart sich die glänzende epische Kunst in der fast ausschließlich auf Selbstzeugnis beruhenden Charakterisierung seiner Personen. Die trippelnde Ungeduld des für Krieg und Kriegsleute begeisterten Lotther und der gemessene Ernst des Ratmanns Horn kommt schon in ihrer Art zu reden deutlich zum Ausdruck. Liegt doch in der Ausdrucksform nicht der kleinste Vorzug des ganzen Werkes.

Der Einfluß, den die Arbeit an unserem Roman auf Raabes Sprache ausgeübt hat, ist nicht hoch genug einzuschätzen. Das kernige, von blühendem Leben erfüllte, bildreiche Deutsch des 16. Jahrhunderts, das noch nicht von der Krankheit der Abstraktion ergriffen ist, war ja von jeher der Gesundbrunnen, in dem unsere bedeutendsten Dichter das verstaubte Buchdeutsch, das sie überkommen hatten, sich von der Seele gebadet haben. Der Zwang, sich diese Sprache zu eigen zu machen, war aber für Raabe hier um so stärker, als er seiner schon im „Studenten von Wittenberg“ geübten Gewohnheit treu blieb und aus den alten Quellen längere Zitate

bisweilen mit Anführungsstrichen, meist aber ohne solche in seinen Text hinübernahm. Eine Angleichung seiner Sprache an die Sprache seiner Quellen wurde dadurch doppelte Pflicht. Diese Pflicht hat Raabe nun in echt künstlerischer Weise erfüllt. Er hat wohlweislich darauf verzichtet, mit archaistischen Wendungen seinen Stil zu verbrämen. Im Gegenteil ersetzt er bisweilen allzu altertümliche Ausdrücke in seinen Zitaten durch verständlichere. Er hat vielmehr das Ziel zu erreichen gesucht, sich in den Geist und den Rhythmus der Sprache der Reformation einzuleben. Und das praktische Resultat war mehr ein Verzicht auf ausgesprochen Modernes als eine wahllose Hinübernahme des Alten. Jede Nachahmung, die darauf den Hauptnachdruck gelegt hätte, hätte ja doch immer den Stempel des Künstlichen getragen, und wenn sie noch so kunstvoll gewesen wäre. Aber man lese z. B. das Gespräch der Männer im zweiten und dritten Kapitel des Romans, und man wird in der wuchtigen Kraft und dem vollen Tonfall der Perioden, in denen jedes Wort an der richtigen Stelle steht, neben der fein abgestuften Individualität der Redenden das Wesen der Zeit selbst zu hören vermeinen. Auf Scheinmittel, durch die eine altertümliche Sprache vorgetäuscht werden soll, wie die Inversion und die Auslassung des Subjekt bildenden Pronomens, die im „Studenten von Wittenberg“ [1]) und in der „Chronik der Sperlingsgasse“ eine gewisse Rolle spielen, hat Raabe hier ganz verzichtet. Gewiß ist die Wortstellung im 16. Jahrhundert noch ungebundener, und der Dichter hat sich dies wohl zu nutze gemacht. Aber diese Ungebundenheit war keine Willkür. Die Möglichkeit, betonte Satzglieder an hervorragende Stellen des Satzes zu bringen, war nur größer als in der heutigen Umgangssprache. Eine Umkehrung der Gesetze der Wortstellung wird darum niemals einen altertümlichen, sondern höchstens einen undeutschen Eindruck hervorrufen. Die greuliche

---

[1]) Halb Mär, halb mehr, 2. Aufl. S. 63: Wandt sich ein Gewühl nackter Heidengötter und Dirnen, ziegenfüßiger Ungeheuer und wilder Pantherthier um den Becher, und schien's mir fast, als ob das heidnisch' Wesen lebendig sei. Tanzten die Menschlein und schwangen Laubstäbe, sprang das bocksbeinige Ungetier mit Schläuchen auf den Schultern einher, streckten sich die Panther, und wandt und schlang das alles sich durcheinander, daß ich beinahe das Gefäß hätte fallen lassen.

Sprache, die Wildenbruch für seine „Rabensteinerin" erfunden hat, ist ein warnendes Beispiel dafür [1]).

Mit „Unseres Herrgotts Kanzlei" hat Raabe sein Meisterstück in der Beherrschung des historischen Stils abgelegt. In der poetischen Durchdringung des Geschichtlichen gab es für ihn nichts mehr hinzuzulernen. Die im Ringen mit dem breiten Stoffe gewonnene Kunstbeherrschung tritt in allen ferneren Erzählungen, die auf den Boden der Geschichte zurückführen, glänzend in Erscheinung. Freilich hat er später niemals wieder die Schilderung des geschichtlichen Milieus in gleichem Umfang in den Vordergrund gerückt. Aber stellt er uns auch nur ein ärmlich geringes Menschenschicksal mit einem winzigen Ausschnitt aus einer bewegten Zeit vor die Augen, so zeigt doch jedesmal dieser Ausschnitt eine scharf gezeichnete Perspektive auf die großen weltumgestaltenden Mächte der Zeit, und in den Wogen des kleinen Menschenschicksals, das in den Vordergrund gerückt ist, spiegelt sich deutlich ihre grausame und doch erhabene und erhebende Größe. Und bei der Darstellung des Einzelnen ist auch in kleineren Erzählungen das historische Kolorit so sicher getroffen, daß uns bei der Lektüre bisweilen die Feinheit der dichterischen Täuschung aufs höchste überrascht. Wäre „Unseres Herrgotts Kanzlei" auch nichts weiter als eine wichtige Stufe zu dieser unnachahmlichen Meisterschaft, so hätte dieser Roman ein begründetes Anrecht auf unser Interesse.

VII. Schluß.

Über den Marktplatz zu schweifen,
Durch die Gassen zu streifen,
Licht aus Schatten zu greifen,
Das ist Dichterberuf.

Es ist kein Zufall, wenn dieses Verschen, das sich in den „Kindern von Finkenrode" findet, wörtlich anklingt an die oben (S. 3) zitierte Stelle aus der Vorrede zur zweiten Auflage von

---

[1]) Mit Unrecht sieht deshalb Hermann Junge (Wilhelm Raabe, Studien über Form und Inhalt seiner Werke, Dortmund 1910 S. 105) in dem archaisierenden Sprachstil der ersten Werke Raabes den Einfluß der Quellenstudien zu seinen geschichtlichen Erzählungen.

„Unseres Herrgotts Kanzlei". In der kürzesten Form gibt es Aufschluß über die Art des Schaffens, die sich für Raabe bei diesem Werke, aber auch bei allen seinen andern Werken nachweisen läßt. Nicht aus dem Interesse an einer fesselnden Handlung, nicht aus dem Anreiz, das Menschlich-Individuelle ins Leben der Dichtung zu rufen, wie man bei diesem Meister in der Schilderung des Gemütslebens denken sollte, auch nicht aus dem Ringen nach Klarheit über die verwirrenden Konflikte des Lebens entkeimen die Bilder seiner schaffenden Phantasie. Organisch wachsen sie hervor aus dem Boden, auf dem sie sich bewegen [1]). Das Landschaftliche ist der Ausgangspunkt seines Schaffens. Zuerst nimmt eine bestimmte Örtlichkeit von seiner Phantasie Besitz, dann sprießen die Gestalten hervor, und erst im letzten Stadium des Dichtungsprozesses treten die Gestalten zueinander in Beziehung, wird die Handlung verknüpft. Mit wenigen Ausnahmen, die dann durch die historische Tradition bedingt sind, entfalten die Raabeschen Menschen deshalb ungehemmt ihr volles, reiches Leben. Sie haben in der Regel so gar nichts Konstruiertes an sich. Keine Rücksicht auf irgendeine Handlung hat sie beeinflußt, keine nüchterne Idee hat sie verbildet, natürlich wie ein Baum sind sie aus dem Boden gewachsen, auf dem sie stehen. Ohne diesen Mutterboden sind sie nichts, ohne ihn wären sie nie an das Licht der Dichtung gezaubert worden. Vom „Studenten von Wittenberg" bis zu „Alterhausen", d. h. von Magdeburg bis Eschershausen, läßt sich dies verfolgen.

Der Ort, wo der Dichter in Raabe zum Selbstbewußtsein erwacht, ist auch der erste Schauplatz seiner Dichtung. Aber die kleine Novelle erschöpfte das tief eingewurzelte Bild nicht, das der Dichter Ostern 1853 mit sich hinfortnahm. Inzwischen aber wirkte die Berliner Spreegasse auf ihn und verlangte und fand Gestaltung in der „Chronik der Sperlingsgasse". Sie war damit noch nicht zufrieden. In Klärchen Aldecks Dunkelgasse in Raabes zweitem Roman, dem „Frühling", lebt sie fort, wenn sie hier auch nicht mehr das beherrschende Thema ist. Der Kreis hat sich nur er-

---

[1]) Josef Nadler hat in seinem Aufsatz „Wilhelm Raabe und die deutschen Landschaften" im Raabe-Kalender für 1912 S. 97 an drei Werken Raabes in feinsinniger Weise die innigen Beziehungen nachgewiesen, in denen Raabes Menschen zu ihrer Landschaft stehen.

weitert, und ein größerer Teil des damaligen Berlin wird jetzt sichtbar. Der Dichter verläßt dann Berlin und zieht in sein Braunschweiger Heimatland zurück. Und dies gibt ihm dann für die folgenden Jahre den Schauplatz für seine Erzählungen. Das nächste Werk „Die Kinder von Finkenrode" dichtet ihm seine Kindheitsheimat Holzminden [1]). Auch in den „Heiligen Born", der dann folgt, webt sie ihm noch manch farbenprächtiges Blatt. Und dann steigen die Magdeburger Bilder wieder vor ihm auf und zwingen ihn zur endgültigen Gestaltung von „Unseres Hergotts Kanzlei".

Auch da, wo in Raabes Werken die Abhängigkeit seiner Dichtung vom Landschaftlichen weniger stark in den Vordergrund tritt, wo das Ringen nach der Weltanschauung sichtlich seine Gestaltungskraft beherrscht, auch da läßt sich in einzelnen Ausschnitten der Werdegang seiner Gestalten deutlich aufweisen. „Unsere liebe Frau von der Geduld", Frau Claudine Fehlhauer in „Abu Telfan", ist undenkbar ohne das Bild der zerfallenen Mühle, deren langsam fallende Tropfen sie in ihrer Einsamkeit die schwierigste Lebenskunst, das Warten, lehren. Ja sie ist so unzertrennlich von der Umgebung, aus der sie hervorgewachsen ist, daß wir die Verbindungsfäden, die von ihr zur Residenz hinüberleiten, beinahe als künstlich empfinden. Jemima Löw in der „Hollunderblüte" läßt sich von dem Boden, dem sie entsprossen, von „Beth-Chaim", dem uralten Prager Judenkirchhof, dessen schwermutsvollen Zauber Raabe im Jahre 1859 auf sich wirken ließ, nicht verpflanzen. Die „Keltischen Knochen" wären nie entstanden, wenn Raabe nicht ein lebhaftes Bild von Hallstadt in sich aufgenommen hätte, denn nach seinen eigenen Worten ist in ihnen „alles Anschauung, selbst der Regen". Daß im „Odfeld" der Schauplatz der Erzählung der eigentliche Held ist, hat er selber einem Leser nachdrücklichst bestätigt. Ein Blick schon auf die Titelbezeichnungen der langen Reihe der Raabeschen Erzählungen zeigt uns, wie viel das Örtliche für den Dichter bedeutet. Wenn gleichwohl das Landschaftliche in des Dichters Werken keinen übermäßigen Raum einnimmt, so besagt das nichts dagegen. Es ist ja der Ausgangspunkt, nicht der Mittelpunkt seiner Dichtung. Wenn es seinen Zweck erfüllt d. h. dem Dichter den Ruf zum Schaffen ge-

[1]) Vgl. O. Elster, Des Dichters Jugend-Heimat in seinen Werken. — Raabe-Kalender für 1912 S. 45.

geben hat, mochte es getrost zurücktreten. Wie die alles umschließende, Odem und Leben spendende Luft blieb es da, auch wenn nicht beständig darauf hingedeutet wurde.

Ein rührender Zug aber in dem Schaffen des Dichters ist es, daß der weite Ring, der von Magdeburg seinen Ausgang nahm, sich mit dem letzten Roman des Greises in Eschershausen[1]), dem Orte seiner frühsten Kindheit, schließt. Klingt doch nun wie eine geheimnisvolle Vorahnung das Wort, das der Jüngling einst in seinen „Kindern von Finkenrode" niederschrieb: „Es muß in der Tat eigentümliche Gefühle erwecken, wenn man so urplötzlich aus einem bewegten Leben auf den Schauplatz einer lang versunkenen, stillen Vergangenheit zurückgeworfen wird! ... und noch dazu im Herbst — im Winter, wenn die Bäume entblättert sind, und die Gegend tot ist! Ich glaube, ich käme lieber im Frühling in meine Heimat zurück!"

---

[1]) Vgl. O. Elster a.a.O. S. 33.

II. Der Student von Wittenberg.



Im Jahre 1857 ließ Raabe im dritten Bande von „Westermanns Monatsheften" die Erzählung „Der Student von Wittenberg" erscheinen. Diese Novelle, die im Jahre 1559 in Magdeburg spielt, hatte der Dichter ursprünglich seiner „Chronik der Sperlingsgasse" eingefügt. Was sollte dieses ernste Gemälde aus der Zeit der Hexenverfolgungen zwischen den gemütvollen Stimmungsbildern und Erinnerungsträumen eines Johannes Wachholder in der Sperlingsgasse? Der erste Kritiker der „Chronik", der das Werk im Manuskript las, hatte denn auch sogleich die richtige Empfindung, daß die Novelle ein Fremdkörper in dem Roman sei, und auf seinen Rat ersetzte Raabe sie durch den „Tag im Walde" (Chronik der Sperlingsgasse S. 92)[1]. Die einzige Erklärung dafür, daß der Dichter die Novelle in sein neues Werk hineinnahm, muß doch wohl darin gefunden werden, daß sie, wenn nicht fertig niedergeschrieben, so doch in der Konzeption ausgereift vorhanden war, als er die Feder zu seiner „Chronik" ansetzte. Daß sie gleichzeitig mit den Bildern der „Chronik" entstanden sei, ist bei der Verschiedenheit der Motive und der ganzen Stimmung sehr unwahrscheinlich. Wir sind demnach zu dem Schluß genötigt, daß „Der Student von Wittenberg" in der ersten, leider nicht erhaltenen Fassung die erste Dichtung Raabes überhaupt ist, die zur Reife gedieh. Ihre Anfänge aber fallen wohl sicher schon in Raabes Magdeburger Zeit.

Die Novelle ist eine Rahmenerzählung. Bei einem Ausfluge mit seiner Magdeburger Domschule zum Zweck der Käfer- und Pflanzenjagd erzählt der Rektor und Dichter Georg Rollenhagen, der vor wenigen Wochen gerade seinen „Froschmeuseler" beendigt hat, seinen beiden ältesten Söhnen Gabriel und Jonas und dem Magister Aaron Burckhart die Geschichte seines Freundes Paul Halsinger, mit dem er im Jahre 1559 von Wittenberg her fremd in Magdeburg einzog.

[1]) Krüger, Der junge Raabe, S. 62.

Während Rollenhagen infolge eines Empfehlungsschreibens an den Pfarrer Wiegand freundliche Herzen findet, die ihm den weiteren Lebensweg nach Kräften ebnen, findet Halsinger in Magdeburg in seinem Ohm, dem Rottmeister Lamprecht Beltzer, einen zwar gutherzigen, aber ungeeigneten Beschützer. Halsinger, der seine Eltern früh verloren hat — sein Vater starb „von einer Unhulden vergeben" —, ist ein leidenschaftlicher, haltloser Jüngling. Er setzt in Magdeburg sein tolles Leben fort, bis sich die Liebe zu der schönen Italienerin Felicia Guarnieri aus der Venedischen Straße wie ein furchtbarer Bann auf ihn legt. Die Zurückweisung, die seine Liebe erfährt, steigert sie zur Raserei, die zeitweise gar seinen Geist verdunkelt. Sein Ohm findet die verhängnisvolle Erklärung für sein verändertes Wesen: Die schöne Felicia ist eine Zauberin, die ihn mit einem Liebestrank „vergeben" hat. Er hetzt seine Rotte und eine Schar Bürger gegen die Hexe und ihren Vater auf. Das Haus wird gestürmt; Halsinger will das geliebte Mädchen retten, er geht dabei zugrunde. Lamprecht Beltzer, der Italiener und seine Tochter fallen in dem wüsten Kampfgemenge, und das Haus geht in Flammen auf. Rollenhagen, der die Italiener vor der drohenden Gefahr hatte warnen wollen, wird schwer verwundet in das Haus des Syndikus Pfeil, seines späteren Schwiegervaters, gebracht.

Tief bewegt von seinen Erinnerungen kommt Rollenhagen nach Haus. Hier findet er die Nachricht aus Osterburg vor, daß ihm der erste Enkel geboren. Diese Freudenkunde löst bei ihm den Entschluß aus, am nächsten Tage nun das längst abgeschlossene Manuskript des „Froschmeuselers" zum Drucker zu schicken.

Die Einfügung der düsteren Erzählung von des Paul Halsinger wilder Liebe in den idyllischen Rahmen ist mit meisterhafter Kunst durchgeführt. Der friedlich stille Lebensgang des Erzählers bildet eine helle Folie zu der schrankenlosen Raserei des Freundes mit ihrem blutigen Abschluß. Ein weiterer fein berechneter Kontrast wird durch die zart angedeutete Liebe seines Sohnes Jonas zu seiner Agathe erzielt. Das Rahmenwerk ist unzweifelhaft der schönste Teil der Novelle. Die Wonne des Frühlingstages, das lustige Volk der Schüler, die fröhlich ihren getreuen Rektor und seine drei Gehilfen umdrängen, der stimmungsvolle Heimmarsch der frischen Schar unter den Klängen des Frühlingsliedes, dies ist alles mit so sicheren

Farben gemalt, daß man vergißt, eines jungen Dichters erstes Werk vor sich zu haben.

Die Bekanntschaft Rollenhagens und seines Hauptwerkes hat Raabe wahrscheinlich schon vor dem Antritt seiner Magdeburger Lehrzeit gemacht, denn in der Bibliothek seines Vaters befand sich die erste Ausgabe des „Froschmeuselers“ vom Jahre 1595, deren Vorrede der Dichter am Anfang seiner Erzählung zitiert. Die Quelle jedoch, die ihm außer den vielen genauen Angaben aus dem Leben Rollenhagens auch die Anregung zu seiner Novelle gegeben hat, wird ihm wohl erst in Magdeburg in die Hände gekommen sein. Es ist dies die Grabrede, die seinem Freunde und Paten Rollenhagen am Himmelfahrtstage 1609 in der Ulrichskirche eben jener Magister Aaron Burckhart gehalten hat, den wir als Begleiter des Rektors bei dem botanischen Schulausfluge kennen lernten. Ihr Titel lautet: Αναλυσαι Rollenhagianum. Das ist: Seliger Abschiedt / deß Weylandt Ehrwürdigen vnd Hochgelarten Herrn / M. Georgii Rollenhagii, Langgedienten Schull Rectoris dieser löblichen Alten Stadt Magdeburgk. Verfasset: In einer kurtzen Leichpredigt / Vber den Spruch Philip. I. So an unsers HERRN Himmelfahrts Tage / An welchem Er in der Pfarr Kirchen zu S. Vlrich in sein Ruhebetlein gesetzet / gehalten worden durch M. Aaronem Burckhart / Prediger zu S. Vlrich. Gedruckt zu Magdeburgk / durch Christoff Nacken / In Verlegung Ambrosij Kirchners. Anno M.DCI.X.

Da dieses wenig geschmackvolle Elaborat [1]) 54 Druckseiten in Quarto einnimmt, so ist die Bezeichnung „kurtze Leichpredigt“ nur von dem Standpunkt einer Zeit zu verstehen, die mehr Ausdauer besaß als unsere hastige Gegenwart. In dieser Rede finden sich alle Angaben, die Raabe von dem Leben Rollenhagens und seiner Angehörigen macht. Nur das Alter der beiden ältesten Söhne hat er verändert. Rollenhagen heiratete seine zweite Frau im Jahre 1581, am 22. März 1583 wurde der älteste Sohn Gabriel geboren [2]). Er war zu der Zeit, da die Novelle spielt, also 12 Jahre alt, während er bei Raabe sein theologisches Studium beendigt hat. Der zweite Sohn Jonas erscheint wie in der Leichenpredigt als

[1]) Karl Goedeke nennt in seiner Ausgabe des „Froschmeuselers“ (Leipzig 1876) S. XXIII diese Grabrede Burckharts „wahrhaft barbarisch“.

[2]) Diese Angabe stammt nicht aus der Grabrede.

Student der Medizin, der gerade seine Ferien in Magdeburg verlebt. Auch er ist also bei Raabe um 14 Jahre älter, als er 1595 wirklich war.

Auf der andern Seite aber klärt sich eine Ungenauigkeit Raabes [1]) durch die Vorlage auf.

Rollenhagen erzählt bei Raabe, er sei als „achtzehnjähriges Schülerlein" im Jahre 1559 zum erstenmal nach Magdeburg gekommen. Da Rollenhagen am 22. April 1542 geboren ist, war er damals 17 jährig. Der gleiche Irrtum findet sich bei Aaron Burckhart (S. 29).

Von vielfachen anderen Anklängen abgesehen, hat Raabe eine Stelle aus der Grabrede fast wörtlich herübergenommen. Da diese Entlehnung charakterstisch ist für Raabes Art, so sei die Parallele hier gegeben. S. 41 erzählt Aaron Burckhart von den zahlreichen Berufungen, die Rollenhagen in andere Städte erhalten und abgeschlagen habe. Dann fährt er fort: Nach Hoff ist Er offtmahls gefordert worden / vnd sein jhm herrliche Bestallung zugesaget / aber Er setzet: Propter inconstantiam aulicam, hat er nie Lust gehabt dahin / hab auch von seinen alten Vorfahren vnd Freunden gehöret: die Rollenhagen hetten nie zu hoffe Glück gehabt / darümb er lieber wolt frey sein als gebunden / vnd offt gesaget / er wolle lieber sub serto Virgineo, unter dem Magdeburgischen Krantz [2]) / sein Wesen vnd bleiben haben / als unter Löwen vnd Beeren / dann wann Er die Jungkfraw schon etwas erzürnete / müst er sehen / wie Er sie widerümb zu Freunde bekommen könte / Eine Jungkfraw liesse sich dennoch was leichter widerümb erbitten vnnd versöhnen. Aber einem Lewen vnd Beeren möchte Er leichtlich zu nahe kommen / daß er aus dem Schlaff führe / wenn er schon mit dem Finger kaum gerühret were / vnd möchte gar zerrissen werden.

Bei Raabe (Halb Mär, halb mehr, 2. Aufl. S. 45) erzählt Rollenhagen, wie er im Jahre 1558 als Pädagog des gräflichen Kanzlers Georg Müller in Mansfeld in den Streit zwischen dem Rektor Josias Seidelius und dem Superintendenten Cölius eingegriffen habe [3]). Dies habe ihn seine Stellung gekostet. Daran

---

[1]) Vgl. Krüger a. a. O. S. 129 Anm.

[2]) Das Wappen Madeburgs zeigt eine Jungfrau, die einen Kranz in der erhobenen Rechten trägt.

[3]) Diese Episode wird bei Aaron Burckhart S. 29 erzählt.

schließt er nun folgende Mahnung an seine Söhne: „Ei, Söhnlein, die Rollenhagen haben nie zu Hofe gut Glück gehabt, und glaubet mir, es ist gar gut sein sub serto virgineo, unter dem magdeburgischen jungfräulichen Kranz; besser als unter den Löwen und Bären, denn eine Jungfrau, wenn man sie auch etwas erzürnet, lässet sich doch leichter wieder erbitten und versöhnen als das stolze Wappengetier der Löwen und Bären".

So beruhen also alle Angaben des Rahmenwerks auf der sichersten historischen Grundlage. Aber nicht nur dies, auch das Motiv des Schulspazierganges entstammt dieser Quelle. Seite 32 sagt Burckhart: „In Philosophia, in Medicina, re herbari war Er woll geübt / drümb wie willig Er war gegen seinen Discipulos vnd andern / Remedijs zu Pestilentzzeit oder in anderen Kranckheiten / reden vnd bezeugen billig / desser bereitsamkeit genieß gehabt haben / was offt in Sommerzeit in grosser hitze mit seinen Schülern er herbatim gangen / vnd die Simplicia gezeiget / derer namen nützbarkeit angezeiget / wer ist hier vorhanden der daß nicht weiß?" Aus dieser kurzen Erwähnung ist das lebensvolle Bild entstanden, das die Novelle umrahmt.

Rollenhagens Bericht von dem Schicksal Paul Halsingers tut sich dagegen deutlich als Produkt der dichterischen Phantasie kund. Aber wir sind auch hier in der Lage, die Entstehung des Phantasiebildes uns aus der Quelle abzuleiten.

Der Kern der Fabel, der feste Punkt, an den sich alles andere dann ankristallisiert hat, ist der Hexenwahn, der die ganze Zeit beherrscht, und der vor allem den Rottmeister Lamprecht Beltzer zu dem verhängnisvollen Angriff auf das Haus in der Venedischen Straße drängt. Die Überzeugung, daß die schöne Italienerin eine Unholdin und Zauberin sei, daß von ihr sein Neffe „vergeben" worden sei, treibt die Handlung zur Katastrophe. Der Dichter hat dieses Motiv zweimal angewendet. Paul Halsingers Vater schon ist von einer Unholdin „vergeben" worden. Raabe hat auch dieses Motiv in seiner Quelle vorgefunden. Seite 26 berichtet Burckhart: „Wegen seines lieben Vaters / hat er auch Elend vnnd viel Vbel erfahren müssen / derselbe ist von einer vnhulden oder Zäuberinnen vergeben worden / da Er ein ziemliches langes Lager hat außstehen müssen / Stirbt endlich auch darvon Anno 1545". In diesen Zeilen haben

wir also die Keimzelle der Novelle. Ein anderer hätte vielleicht über diese Bemerkung achtlos hinweggelesen. Vor den Augen des Dichters aber gewann beim Lesen dieser Stelle die Zeit Leben und Farbe, in der ein protestantischer Geistlicher in einer Grabrede vor dem vornehmsten und gebildetsten Kreise, der sich in Magdeburg damals zusammenfinden konnte, diese Worte sprechen konnte, als wäre ihr Inhalt das Selbstverständlichste von der Welt. In Paul Halsinger schuf der Dichter dann ein Kind und ein Opfer dieser Zeit des Hexenwahns. Halsinger teilt diesen Aberglauben, denn er erzählt selbst von der Verzauberung seines Vaters, und er geht an ihm zugrunde.

Für die Umwelt, in die der Dichter seine Gestalten versetzt, brauchte er keine Quelle. Sie war ihm in den Jahren seiner Magdeburger Lehrzeit selbst zum Erlebnis geworden. Und er hatte das Bild des alten Magdeburg, wie es nach dem Brande des 30jährigen Krieges sich neu erhoben, noch unverwischt von dem Neuen geschaut, das seitdem in so starkem Strome eingedrungen. Das Sudenburger Tor, durch das die beiden fahrenden Schüler einzogen, stand zu Raabes Zeit noch an derselben Stelle in der Nähe des Doms, wie dreihundert Jahre vorher. Erst viel später wurde es bedeutend nach Süden vorgeschoben, und vor ein paar Jahren ist es ganz gefallen. Die Venedische Straße, in der die Italiener wohnten, ist noch heute vorhanden. Mit Venedig freilich hat sie nie etwas zu tun gehabt. Sie hieß ursprünglich Fornerische Straße nach einem Bürger namens Forner.

Das Motiv, das Raabe im „Studenten von Wittenberg“ gestaltete, die willenlose, verzehrende Leidenschaft zu einer schönen Fremden, in der der Glaube oder Aberglaube der Umgebung eine verderbliche Zauberin sieht, ließ den Dichter sobald nicht wieder los. Zunächst kehrt es im „Frühling“ episodisch wieder in dem Märchen aus dem Orient, das Doktor Hagen in der Dämmerstunde im Stübchen Eugenie Leidings erzählt, um ihrem Bruder Georg die Binde von den Augen zu reißen. Die unschuldige Italienerin Felicia Guarnieri, die nur der törichte Wahn des täppischen Rottmeisters Beltzer zur Zauberin stempelt, ist hier ins Übermenschliche zur Zauberkönigin Labe gesteigert, und der haltlose Student Paul Halsinger ist zu dem für die Welt des Schönen begeisterten Jüngling Omar geworden, der

mit sehenden Augen sein friedliches Lebensglück vernichtet und sich ins Verderben stürzt. Was im „Studenten von Wittenberg“ eine Ausgeburt der Einbildung war, ist hier im Märchen zur Wirklichkeit geworden. Aber die Fee Labe blieb kein bloßes Traumbild. Im „Heiligen Born“ nimmt sie menschliche Gestalt an. Fausta La Tedeska, deren berückende Schönheit einen Tizian begeistert, ist ihr Ebenbild. Auch deren Liebe ist tödlich, wie die der Fee Labe. Und ebenso vergeblich wie Paul Halsinger und Held Omar kämpft der junge lebenslustige Graf Philipp von Spiegelberg und Pyrmont gegen die wilde Glut, die ihn an die schöne Fremde fesselt. Was in unserer Novelle skizzenhaft angedeutet ist, ist im „Heiligen Born“ in breiter Schilderung ausgeführt. Die ganze geistige Atmosphäre des Romans ist erfüllt von Zauber und Zauberglauben. Tiefgründige Bücher über Zauberei und Teufelswerk werden aufgeschlagen und zitiert, und am Brunnen von Pyrmont zeigt ein Teufelsbanner an einer Besessenen seine Kunst. Marie Speyer (Raabes Hollunderblüte, Regensburg 1908 S. 27 ff.) hat den Nachweis geführt, daß das Hauptmotiv in Raabes „Hollunderblüte“ im „Schüdderump“ seine weitere Ausbildung erfahren hat. Im „Studenten von Wittenberg“ und im „Heiligen Born“ haben wir das erste Beispiel für diese Eigenart des Raabeschen Dichtens, das nicht ruht, bis es ein lieb gewordenes Motiv restlos erschöpft hat.

Aber nicht nur die als Werk der Zauberei gedeutete Liebesraserei Paul Halsingers, auch das Bild der unschuldig als Hexe verfolgten Felicia Guarnieri forderte späterhin vom Dichter Gestaltung auf breiterer Grundlage. In der Erzählung „Else von der Tanne“ ist das Schicksal der schönen Italienerin aus der Venedischen Straße zu Magdeburg von neuem zum Inhalt der Dichtung geworden. Im „Studenten von Wittenberg“ blieb es im Hintergrund, hier ist es in den Mittelpunkt gerückt worden. Wieder führt uns der Dichter in eine vom schwärzesten Aberglauben erfüllte Unwelt, wieder wird die Liebe eines Mannes zu einer Fremden vom Wahn des Volkes als Werk schändlicher Zauberei gedeutet, und wieder stirbt ein schuldloses Mädchen als Opfer verblendeter Volkswut. Ja beinahe scheint es, als wolle der Dichter in „Else von der Tanne“ in voller Absicht auf sein frühstes Jugendwerk zurückdeuten. Aus dem von Tilly zerstörten Magdeburg kommen

die Fremden nach Wallrode im Elend, und der Vater der Heldin, Magister Konrad, war bis zum Untergang seiner Heimatsstadt Lehrer an derselben Domschule, deren Rektor Georg Rollenhagen uns im Jahre 1595 von seinem unglückseligen Freund erzählt.

Die lawinengleiche Entwicklung, die die winzige Anregung aus Aaron Burckharts Grabrede in Raabes Schaffen durchlaufen hat, ließe sich vielleicht noch weiter in seinem Lebenswerk aufweisen. Als ein Wunder, ein geheimnisvoller Zauber, freilich ohne Liebestrank und Teufelsspuk, wird bei Raabe die Liebe noch öfter gedeutet[1]). Aber die Linien, die wir vom „Studenten von Wittenberg" aus ziehen können, werden hier schwächer und schwächer. Wir folgen ihnen nicht weiter. Die Entwicklung, soweit sie sich mit Sicherheit begründen läßt, gewährt uns auch schon einen genügenden Einblick in die geheime Werkstatt des Dichters. Still und schlicht, ohne große äußere Erlebnisse ist Raabes Leben verlaufen. Der unerschöpfliche Reichtum seiner Dichtung scheint damit in schroffem Widerspruch zu stehen. In der Intensität aber, mit der ein kleines dichterisches Erlebnis in seiner Phantasie immer neue eigenartige Blüten treibt, haben wir wenigstens eine Erklärung dafür gefunden. Sein Wort, nach dem sein Leben restlos in seiner Dichtung enthalten sei, wird uns danach nicht mehr wunderbar erscheinen.

Die Leichenpredigt des Magisters Aaron Burckhart nahm Raabe im Jahre 1861 noch einmal vor. Diesmal aber schlang die Phantasie des Dichters ihre Ranken um die Rede selbst. In der Skizze „Eine Grabrede aus dem Jahre 1609", die zuerst in der Zeitschrift „Über Land und Meer", dann in der Sammlung „Ferne Stimmen" erschien, wurde die Quelle zu seinem „Studenten von Wittenberg" Thema und Inhalt selbst. Man kann diese Skizze als ein künstlerisches Exzerpt bezeichnen, das freilich mit eigenen Zutaten des exzerpierenden Dichters durchsetzt ist. Daß Raabe Burckharts Leichenpredigt zu einem großen Teile wörtlich auszog und poetisch verklärte, ist leider kein Beweis für die Güte dieser mühseligen Arbeit eines anscheinend recht pedantischen, sprachlich ungewandten, prosaischen Geistlichen.

---

[1]) Marie Speyer a. a. O. S. 15 ff.

Nach der Einleitung, die von dem Anlaß der Trauerversammlung und dem Zweck der Leichenrede spricht und auch erzählt, daß der Redner sich erst nach längerem Sträuben zu seiner schwierigen Aufgabe bereit gefunden habe, wird die Wahl des Textes „Cupio dissolvi“ — ich begehre abzuscheiden — begründet. Dann behandelt die Explicatio den Text, d. h. die Lösung des Christenmenschen von den mannigfachen leiblichen und geistigen Stricken, die ihn auf Erden binden. Dann folgt (S. 21) die Applicatio, und in dem Nachweis, daß auch der Verstorbene von all jenen Stricken gefesselt war, wird implicite der Lebenslauf gegeben. Die einzelnen Lebensabschnitte werden unter den Gesichtspunkt je eines der „Stricke“ gestellt, die der Redner vorher aufgezählt. Mit einem Gebet um Trost für die verlassenen Angehörigen und die verwaiste Schule schließt die Rede. Genießbar ist an ihr nur das, was sie an Tatsächlichem aus dem Leben des Rektors bringt. Und selbst das ist in der Form nur dann erfreulich, wenn es sichtlich auf persönliche Äußerungen des Verstorbenen zurückgeht. Eine tiefere Würdigung des Menschen, des Gelehrten und des Dichters wird nicht versucht.

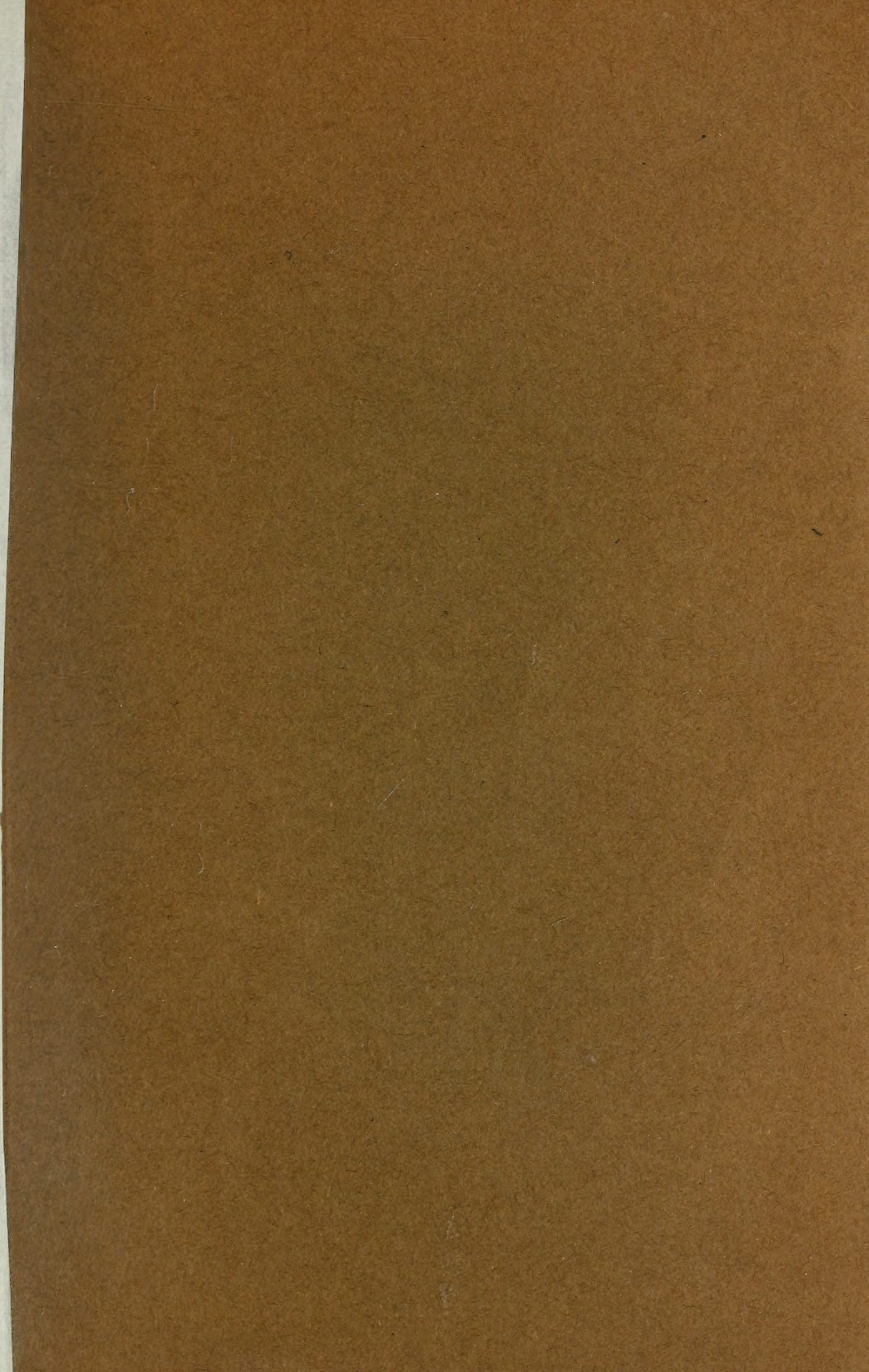
Der einzige Beweggrund für Raabes Bearbeitung dieser Grabrede ist in dem starken Interesse zu suchen, das der Dichter frühzeitig dem Verfasser des „Froschmeuselers“ entgegenbrachte. Weil er von diesem Manne ein anschauliches Bild gewonnen hatte, reizte es ihn, die Lücken der Grabrede, die übrigens die einzige Quelle für Rollenhagens Lebenslauf ist, auszufüllen. Und solche Lücken sind trotz der Länge der Rede gerade an den wichtigsten Punkten vorhanden. Wird doch der „Orator, Poeta, Comicus“ Rollenhagen auf vier Zeilen abgetan. Sein poetisches Hauptwerk, der „Froschmeuseler“, wird nicht einmal erwähnt. Was Raabe darüber bringt, stammt aus der Vorrede zur ersten Ausgabe dieses Gedichts. Über den allgemeinen Teil der Rede geht Raabe natürlich rasch hinweg. Die Applicatio dagegen schreibt er zu einem großen Teile wörtlich ab. Zwei kleinere Auslassungen begründen sich dadurch, daß die betreffenden Stellen schon im „Studenten von Wittenberg“ Verwendung gefunden hatten. S. 37 sagt Burckhart: „Seine Mutter hieß Euphemia, seine Schwester Euphemia, seine Braut und nachmals Ehegemahl Euphemia, derer Mutter und Groß Mutter Euphemia, miro quodam omine setzet Er daß es geschehen sei.“ Im „Studenten

von Wittenberg“ flicht Rollenhagen diese Bemerkung ein, wo er von seiner späteren Braut redet (Halb Mär, halb mehr, S. 56).

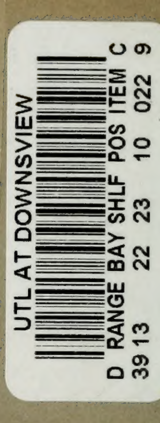
Die andere Stelle ist jene Bemerkung von dem behaglichen Leben „unter dem magdeburgischen jungfräulichen Kranz“, die wir oben zitiert haben.

Selbstverständlich beschränkt sich nun Raabes Kunst nicht darauf, zu kürzen und hinzuzufügen. Lauter und wirksamer als Magister Aaron Burckhart predigt der Sonnenschein, der auf das Dichtergrab herniederlächelt, predigt der Kirchensperling von der Unsterblichkeit der Dichter und Sänger, und schöner als all die vielen Worte der langen Leichenrede klingt das Wort, das Aaron Burckhart nach der Feier seinem Töchterchen sagt, das, die Schürze voll Blumen, aus dem Pfarrgarten in die Kirche eintritt:

„Schütt' aus dein Schürzlein! O liebes Herz, wir haben da einen guten trefflichen Mann zur Ruhe gelegt; — gib ihm deine Blumen, denn er hat uns auch manche Blüte vom Lebensbaum gebrochen und sie uns dargeboten auf güldener Schale.“






UTL AT DOWNSVIEW
D RANGE BAY SHLF POS ITEM C
39 13 22 23 10 022 9